Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund." Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 157 — Samstag, den 7. Juli 1906. — 38. Jahrgang.

Der Gedanke der Abrüstung.

(Von unserm Berliner Bureau.)

In den österreichisch-ungarischen Delegationen in Wien hat der Minister des Auswärtigen, der von den Ungarn so heftig befehdete Graf Goluchowski, es als seine heiligste Ueberzeugung ausgesprochen, daß eine militärische Abrüstung unter den Großmächten vor der Hand unmöglich sei. Es ist niemandem gegeben, seinen Nachbar auf Herz und Nieren zu prüfen und durch eigenes Abwägen die felsenfeste Ueberzeugung zu gewinnen, daß jener in allen Zukunftszeiten ein Muster von Ehrlichkeit und Treue sein wird, auf dessen Freundschaft man sicher bauen kann. Es ist schon für die Gegenwart und für eine kurze Zeitspanne darnach ganz ausgeschlossen, zu behaupten, daß bei einem bestimmten Lande und seinen Bewohnern niemals die Leidenschaft und der hohe Nutzen die Selbstlosigkeit überwiegt, und daß die erregte Nation einen Krieg auch dann verabscheut, wenn er ihr lang gehegte Wünsche zu erfüllen verspricht. Auf diesen Punkt einzugehen, hüten sich alle Abrüstungsfreunde weislich, zumal sie bei den Japanern gesehen haben, was ein Krieg heute einbringen kann, wenn er mit reichlichem Erwägen begonnen und mit Glück ausgeführt wird. Es ist ja bedauerlich, daß dem so ist, aber darum muß doch die Wahrheit ausgesprochen werden, daß eine Abrüstung viel eher zum Kriege eine Versuchung bilden kann, wie sie ihn verhütet. Denn selbst wenn eine Abrüstung all gemein auf dem Papiere dekretiert würde, so ist es außerordentlich schwierig, ja direkt unmöglich, sie überall praktisch in gleicher Weise zu verwirklichen. Schon bei den friedlichen Handelsverträgen wird alles sauber und klar auf dem Papier vermerkt, wie es gehalten werden soll, und hinterher klappt es doch nicht. Irgend etwas kann von einem nicht ganz aufrichtigen Kontrahenten stets herausgefunden werden, womit er dem andern Teil übers Ohr hauen kann. Und so steht es in politischen Dingen erst recht .

Es kommt dazu, daß die schöne Idee von einer teilweisen Abrüstung nicht nur für auswärtige, sondern bei einer Reihe von Staaten auch für innere Angelegenheiten gefährlich werden kann. Deutschland muß sich nach außen hin wegen der noch lange nicht erlöschenen französischen Revanche-Idee und sonstiger bekannter Neidhämmel vorsehen, hat aber im Innern keinen wirklichen Wettersturm zu fürchten, obwohl der Abgeordnete Bebel schon zu wiederholten Malen vom nahen großen „Kladderadatsch" gesprochen hat. Für solche Dinge ist der Deutsche trotz mancher unliebsamer Vorkommnisse viel zu ehrlich, und die Anschauungen gewisser radikaler Kreise in deutschen Großstädten sind noch lange allgemein maßgebend. Daß Rußland aber nicht an eine Verminderung seines Militärs denken kann, obschon es unter dem schon unruhig genug aussieht, ist selbstverständlich und ebensowenig kann das Oesterreich. Die Tschechen und ihre Freunde würden bald das unterste zu oberst kehren! Auch Frankreich würde mit einer Abrüstung seinen antirepublikanischen Bürgern einen Anreiz geben, ihre Pläne, die heute auf Verwirklichung kaum Aussicht haben, mit größter Energie zu betreiben. Wie man sieht, hat nicht nur die Kluft zwei Seiten, sondern erst recht die Abrüstungfrage; in der Theorie macht sich alles ganz wundervoll, und in der Praxis gerät der, welcher es damit am aufrichtigsten meint, gehörig in Gefahr, wacker am Schopfe gezaust zu werden. Die Leidenschaft der Völker ist und bleibt größer wie ihre Selbstlosigkeit und ihre Bereitwilligkeit, auch die Tugenden eines Nachbarstaates anzuerkennen.

Die Friedensfreunde hatten ihren Hauptsitz in England, schon lange, bevor Kaiser Nikolaus der Zweite von Rußland die erste Friedenskonfrenz in Anregung brachte, ist von dort aus eifrig für internationale Schiedsgerichte und friedliche Verständigung plädiert worden. Und man würde unrecht tun, wollte man diesen ehrlichen und aufrichtigen Friedensfreunden die Ehrlichkeit ihrer Ueberzeugung absprechen. Daß sie mit dem Grundzug der britischen Politik, sich von anderen die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, nicht übereinstimmen, ist eine Tatsache, und ebenso, daß sich daran schwerlich etwas ändern läßt. Fürst Bismarck hat schon die Briten als liebenswürdige Männer gerühmt, so weit es sich um Theorien und gesellschaftlichen, äußeren Verkehr handelte, aber für die praktische Politik waren ihnen alle Mittel recht und bleiben sie ihnen recht.

Englische Reisende über Deutschland.

London, 4. Juli.

In vielen englischen Blättern erscheinen jetzt in Deutschland gewonnene Reiseeindrücke, die, soweit wir bisher gesehenhaben, für Deutschland sehr günstig und schmeichelhaft lauten. In einer kurzen Zuschrift an den „Daily Miror" schreibt zum Beilspiel der Oberstleutnant W. C. Underwood, der gegenwärtig in Neuheim bei Frankfurt verweilt: „Da in Ihrer Zeitung die Frage der pestilenzialischen Species von „Holiday Hogs" (sehr gelinde übersetzt, Ferienpöbel) zum Gegenstand der Erörterung gemacht wurde, so dürfte es Sie vielleicht interessieren, daß ich während meines mehrmonatlichen Aufenthaltes in Deutschland bisher dieser Species noch nicht begegnet bin. Ebenso angenehm berührt hier die vollständige Abwesenheit des trampus communis und des Hoologiamus horridus. Es geht dies soweit, daß selbst die Obstbäume entlang der Landstraßen der reifen Früchte, die sie tragen, nicht beraubt werden. Meine deutschen Freunde schreiben dies der moralischen Erziehung auf den Volksschulen und der disziplinarischen Erziehung im Volksheere in diesem ordentlichen und gut regierten Lande zu." — In der „Westminster Gazette" gibt ein anderer englischer Reisender eine Beschreibung von einem deutschen Dorfe. Es heißt da: „ Im Nordosten von Frankfurt, am Fuße des Taunusgebirges, erstreckt sich, soweit das Auge schweifen kann, eine weite Ebene. Aus der Vogelperspektive gesehen, erscheint sie als ein grünes Meer, dessen Wogen das Korn und andere Feldfrüchte bilden. Kommt man aber näher, so zeigt es sich, daß diese weite Strecke Landes wellenförmig gebildet ist — die Hügelkuppen von Wald gekrönt, das Niederland dem Landbau gewidmet. Was das an die Verschwendung an Land in Hecken, Gräben, Zäunen gewöhnte britische Auge überrascht, ist da die sorgfältige, ja geradezu wissenschaftliche Ausnützung des Grund und Bodens. Selbst die Straßen entlang findet man den Raum durch Alleen von Obstbäumen ausgenutzt — Kirschen, Aepfel, Birnen und Pflaumen. Die blauäugigen Teutonen dieses Landstriches sind unermüdliche Arbeiter. Vom frühen Morgen bis spät Abend sind sie auf den Feldern und bearbeiten dort ihren eigenen Grund und Boden, oder arbeiten im Tagelohn für ihre Nachbarn. Kleine goldhaarige Knaben und Mädchen führen den Ochsenwagen, rechen Heu und hüten vor allem die Gänse, die in diesen Kleinwirtschaften eine so gewichtige Rolle spielen . . . Die einzige Erholungszeit an Wochentagen für dieses Völkchen mit diesem Bienenfleiße scheint die Dämmerung zu sein. Die Lasten und die Hitze des Tages sind vorüber, die Abenddämmerung währt in diesen Sommermonaten bis gegen 10 Uhr und entlang der langen Dorfstraße sieht man jedes Fenster offen und beinahe in jedem einen Kopf: alte und junge Männer, die behaglich lange Pfeifen

Eine Episode aus dem südafrikanischen Leben.

Wir waren — erzählt eine englische Dame — auf der Reise im Betschuanaland. Infolge andauernden Regenwetters waren die Flüsse angeschwollen, so daß wir uns genötigt sahen, viele Tage am Ufer eines dieser breiten Ströme Halt zu machen. Das Zeltdach unseres altmodischen Ochsenwagens war unser einziger Schutz vor Wind und Wetter. Nach und nach gesellten sich noch andere größere und kleinere Reisewagen zu uns, so daß schließlich ein ganzes kleines Zeltlager an den Ufern des unüberschreitbar gewordenen Stromes entstand.

Die Lage war für alle sehr unangenehm. Von oben stürzte der Regen, unten bildete sich ein tiefer Kot ; wenn aber der Regen aufhörte und die Luft etwas milder wurde, stellten sich ganze Schwärme von Mosquitos ein. Da unsere Zeit kurz bemessen war, erschien uns der lange Aufenthat fast unerträglich; aber was konnten wir anders tun, als uns in das Unvermeidliche zu fügen? Am schwersten war es uns, daß wir die ganze Zeit den schauerlichen Anblick der Kantine vor Augen hatten, aus der zu jeder Stunde die entsetzlichsten Flüche an unser Ohr drangen. Ganz nahe beim Uebergang des Flusses lag sie, dicht an der großen Straße, auf welche alle Wagen von und nach Kimberley passieren mußten, eine unheimliche Räuberhöhle, oder wie eine Grube, in welche die armen Reisenden, zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben fallen mußten. Hier war es auch, daß Hunderte der umwohnenden Neger ihre ganze kleine Habe einbüßten.

Wenn diese Armen sich nach einem Leben voll mühsamer Arbeit eine kleine Herde von Rindern, Ziegen und Schafen, und vielleicht einen Wagen erworben hatten, so ging das alles in wenigen Monaten in den Besitz des habgierigen Branntweinhändlers über, welcher sich ohne die leisesten Gewissensbisse mit den nötigsten Lebensbedürfnissen dieser Armen bereicherte. Sie gaben ihr Alles für das schlechte, verfälschte Getränk aus, welches sie ihres Verstandes beraubte und sie als hilflose Opfer seinen beutegierigen Händen überliererte.

Eines Tages stellte ich diesem Menschen das Elend vor, das er durch den schrecklichen Branntweinhandel auf sein Gewissen lud und beschwor ihn, denselben doch aufzugeben. Aber da kam ich schlecht an.

„Aufgeben!" schrie er. „Meinen Handel aufgeben? Madame, ich sage Ihnen, vor wenigen Jahren kam ich bettelarm hierher, und jetzt gehört das Land, fast so weit Sie es sehen können, mein. Alle diese Aecker und Felder, die großen Herden, alle Gebäude ringsum sind mein Eigentum, und Sie können von mir verlangen, daß ich den Handel, der mir all' das eingetragen, aufgeben solle? Nie!"

Da half natürlich kein Zureden, und während der Zeit, in welcher uns das Unwetter an den Ufern des Flusses gefangen hielt, hatte ich fortwährend den Schmerz, zu sehen, wie die Leute auch aus den andern Wagen zwischen diesem und jenem Hause des Verderbens hin- und hergingen, alte Männer, junge Männer, aber meistens Neger, elende, verkommene Menschen.

O, der Schmerz, der in meiner Seele wühlte, wenn ich diese taumelnden Gestalten mit den rohen Gesichtern in der Kantine aus- und eingehen sah. Dann und wann drang aus ihrer Muttersprache ein englischer Fluch an mein Ohr, der ein trauriges Licht auf das warf, was die „Europäische Zivilisation" jenen Völkern gebracht.

Eines Tages kletterte ich aus unserem Wagen und ging auf die Kantine zu. Von den Männern, die da herumstanden, war mir besonders einer ins Auge gefallen. Es war ein alter Neger. Schmutzige Lumpen bedeckten nur dürftig seinen ebenso schmutzigen Körper. Seine rot angelaufenen Augen, sein gedunsenes Gesicht boten einen widerlichen Anblick. Eben stolperte er der Kantine zu, um sich dort wieder einen Trunk zu holen, als ich ihn anredete.

„Alter Mann," sagte ich, „ich möchte mit dir sprechen."

Er wandte sich nach mir und schaute mich mit blödem Blick an.

„Komm ein wenig hierher," sagte ich, und wirklich folgte er mir bis zu meinem Wagen. Ich konnte seine Sprache nur gebrochen reden, aber er verstand mich, als ich ihn fragte, warum er sich denn mit dem Trinken umbringe.

„Warum?" wiederholte er, „ja warum? Nun einfach, weil ich nicht anders kann."

„Doch", sagte ich, „du kannst anders. Du mußt eben aufhören zu trinken."

„Was?" schrie er, „meinen Sie, irgend ein Mensch würde fortfahren diesen Brandy zu trinken, wenn er's anders machen, wenn er wirklich aufhören könnte? Nein, nein. Ihr Engländer wißt das besser, deswegen bringt ihr ja dieses Hexengetränk zu uns. Ihr wißt, daß, wenn wir es einmal gekostet, wir nie mehr davon frei werden können, nie. Ich habe es monatelang, nachdem diese Kantine dastand, vermieden, hinzugehen, ich sah, wie sie meine Nachbarn zu Grunde richtete, wie sie wie toll wurden, wenn sie dort gewesen, wie sie dem weißen Manne ihre Rinder und Schafe geben mußten, um nur eine Flasche von dem Trunk zu bekommen, wie sie immer mehr und mehr davon haben mußten, bis sie all ihr Hab und Gut darum hingegeben, bis ihre Leiber krank und wund und ihre Augen blind waren, wie es jetzt mit mir der Fall ist. Trotz alledem ließ ich mich eines Tages von einem Kameraden verleiten, den Zaubertrank des weißen Mannes zu versuchen. Ich wollte nur einen kleinen

rauchen,, Frauen, die sich über die Straßen hinweg mit ihren Nachbarn unterhalten, Mädchen mit lachenden Gesichtern und Kinder, die überall auftauchen, um den Wagen zu sehen, in dem der Fremde durch das Dorf rasselt. Mäßigkeit scheint die Erbschaft dieser wackern Leute zu sein, und von Trunksucht ist wenig zu sehen. Das Leben dieser schlichten Dorfbewohner hat viel Anziehendes. Ein kurzer Aufenthalt in einer solchen Umgebung und unter solchen Menschen, ist eine Erfrischung für das Gemüt und eine Lehre."

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 7. Juli.

In eigener Sache.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag! so möchte ich ausrufen, wenn ich an die famose „Volksversammlung" zurückdenke, die man in Stärke von noch nicht 200 Personen aus einem halben Dutzend Ortschaften zusammengetrommelt hatte. Als man die „inhaltreichen" Flugblätter in Schwerte verteilt hatte, mußte man sich wohl wegen des Besuches keinen allzugroßen Illusionen hingeben, denn die Herrschaften gingen auf die Dörfer, auch in die Nachbarstadt Hörde, um auch von dort Besucher heranzuziehen. Und so ist denn mit Hängen und Würgen die „imposante" Volksversammlung zusammen gekommen, der beizuwohnen ich die „Ehre" hatte und mit der ich mich in folgendem des näheren ein wenig befassen möchte. Ich bin zu der Versammlung gegangen, weil ich hörte, daß Herr Braus den „Tarif gebrochen" habe. Da mir das etwas ganz neues war, so war ich auf die Begründung recht neugierig. Neugierde ist, nebenbei gesagt, bei einem Zeitungsmenschen eine „Tugend". Aber meine Neugierde ist nicht weit auf ihre Kosten gekommen. Gewiß hat der Referent des Abends, **der sozialdemokratische Schriftsetzer Bäumgen von der Dortmunder sozialdemokratischen Arbeiter-Zeitung,** den ganzen Abend wie ein Buch geredet, sehr schön geredet sogar, er hat ein angenehmes Organ, dem man ganz gern zuhört — aber was er vorbrachte, um einen Tarifbruch zu konstruieren, das war derartig, daß ich mich damit hier etwas ausführlicher befassen möchte. Ein Tarif wird doch in erster Linie abgeschlossen, um die Lohnverhältnisse und die Arbeitszeit festzulegen. Das sind meines Erachtens die beiden einzigen Hauptpunkte, die in Betracht kommen. Ist es denn wirklich nicht einem einzigen der Versammlungsbesucher aufgefallen, daß sich der Referent gerade **über diese Hauptpunkte in allen lebenden und alten Sprachen vollständig ausgeschwiegen hat?** Und er hätte sicher dahinter gefaßt, als „zielbewußt" denkender Sozialdemokrat sicher, wenn er es hätte können. Aber das Thema hat er sich wohlweislich gehütet anzuschneiden, denn dann hätte er eingestehen müssen, daß die Firma Karl Braus gegen den Tarif nicht verstoßen hat, dann hätte er weiter zugeben müssen, daß die Firma nicht nur die im Tarif festgesetzten Löhne zahlt, sondern sogar noch mehr, wie wir jederzeit nachweisen können; wurden doch unter den 6 Streikenden vier über Tarif entlohnt. Und nun die Arbeitszeit: sie beträgt in unserem Betriebe 9 Stunden, wir sind aber nach den Bestimmungen des Tarifes unter den hierorts vorliegenden Verhältnissen berechtigt, **eine halbe Stunde länger zu arbeiten.** Von dieser Bestimmung hat die Firma Karl Braus niemals Gebrauch gemacht. Aber darüber ist der Herr Referent mit echt sozialdemokratischer Taktik hinweggegangen, denn das paßte ihm nicht in den Kram. Hätte er das ehrlich zugestanden, dann hätte ihn die Versammlung jedenfalls gefragt: Ja, warum habt ihr uns denn eigentlich hier zusammengetrommelt? Weil er nun über diese elementarsten Hauptsachen des Tarifs nichts, garnichts Nachteiliges unserer Firma anhängen konnte, klammerte er sich an die kleinlichsten Kleinigkeiten und ritt z. B. eine halbe Stunde in schönster Grandezza auf einem Handtuch umher, das einmal eines Tages ohne Wissen vielleicht bei Eintritt einer neuen Arbeitskraft im Betriebe gefehlt hat. Ja, dieses Handtuch schien es ihm ganz besonders angetan zu haben, denn er konnte sich von ihm garnicht trennen, obwohl es, wie er sagte, garnicht da war, und es mit Tarif garnichts zu tun hat. Seife hätte auch gefehlt! Stimmt, Herr Referent, da muß ich Ihnen recht geben: Die Herausgabe neuer Seife ist eines Tages verweigert worden. Sie hätten aber auch mal sehen müssen, wie zeitweise mit diesem nützlichen Artikel umgegangen wurde. Halbdutzendweise haben wir des abends, wenn das Abflußrohr der Waschvorrichtung nicht funktionieren wollte, die Seife daraus hervorgeholt. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Herr Braus sie nicht selbst hineinwarf. Es kann an Hand der Seifenrechnungen nachgewiesen werden, daß zeitweise auf jeden Setzer für je zwei Tage ein Stück Seife kam. Aber die einberufenden Herren der Versammlung müssen wohl um wirkliche Gründe sehr verlegen gewesen sein, wenn sie verlangten, daß die Versammlung sich über solche Kleinlichkeiten „entrüsten" sollte.

Weiter hat der Herr Referent gesagt, die 6 Leute seien auf die Straße gesetzt worden. Mit Verlaub, auch das stimmt nicht. Die sechs Herren sind überhaupt nicht entlassen, sie hätten alle weiter arbeiten können, wenn sie hätten wollen. Sie wollten aber nicht, sie haben einfach unter Kontraktbruch ihre Arbeit ohne Kündigung verlassen, wie das ja noch gerichtlich festgestellt werden wird. Es stieß sich eine gewisse Person an den genau erklärten und begründeten Worten: „wer sein Gewissen reinigen will". Es ist auch nicht wahr, daß dem Setzer Herrn Winter gekündigt wurde, weil er dem Gutenbergbund nicht beitreten wollte, er hat lediglich aus dem Grunde seine Kündigung erhalten, weil der Herr Faktor Oltmans dem Herrn Braus gegenüber, dem Geschäftsführer Herrn Vasen und mir gegenüber nicht nur einmal, sondern mehrmals sich dahin geäußert hat, er könne mit Winter, bei den schlechten Korrekturen, die dieser liefere, nicht fertig werden, er hat anstelle seiner einen tüchtigeren Setzer beansprucht. Diese Tatsache kann jederzeit gerichtlich bewiesen werden. Der Herr Referent hat sie verschwiegen, denn Oltmanns ist ja jetzt der Wortführer und die Seele der streikenden Herren, und da ist so etwas unbequem. Weiter: Herrn Götter wurde gekündigt, lediglich, um die Autorität des Herrn Faktors zu wahren, denn Götter hatte sich schlankweg geweigert dem letzteren gegenüber, eine ihm übertragene Arbeit zu tun.

Das sind alles Tatsachen, die man den Versammlungsleuten nicht gesagt hat, denn sonst wäre ja die unbedingt nötige „Entrüstung" nicht zustande gekommen.

Da mußten die bundesratlichen Bestimmungen herhalten; es ist nur merkwürdig hierbei, daß die des öfteren und natürlich unangemeldet den Betrieb revidierenden Herren Gewerberäte sich stets lobend über den schönen, hellen, großen, luftigen Arbeitsraum ausgesprochen haben. Wer sich dafür interessiert, darf ihn sich ruhig einmal ansehen. Nur der Verbands-Funktionär Schippers, **Setzer in der sozialdemokratischen „Arbeiter-Zeitung" zu Dortmund, wollte** ihn nicht besichtigen.

Ferner hielt sich der Herr Referent darüber auf, daß wir an der Setzmaschine einen Kunstschreiner ausgebildet haben. Ja, verehrtester Herr, ich kann Ihnen verraten, daß die Maschine bei ihm in sehr guten Händen ist. Ich war in der Lage, in der letzten Zeit der Tätigkeit des Herrn Oltmanns in unserer Offizin ihm fast täglich die Korrekturen dieses gelernten Kunstschreiners vorzulegen, und er gab bereitwilligst zu, daß sie bedeutend besser seien, wie die des Vorgängers, der ein gelernter Setzer war. Selbstverständlich will ich damit keine Regel aufstellen, sondern nur konstatieren, daß auch ein nicht gelernter Setzer an der Setzmaschine mit Lust und Liebe für seine Arbeit ganz vorzügliche Leistungen hervorbringen kann. Redner mußte sich zu dem Geständnis bequemen, daß der Arbeits-Nachweis des Verbandes auf Anfrage der Firma Braus hin „infolge der andauernd flotten Geschäftskonjunktur" keinen Maschinensetzer als arbeitslos in seinen Listen hatte, also den Posten an der Setzmaschine durch seine Leute nicht besetzen konnte. Sollte da dem Verband zu Liebe deswegen der Betrieb eingeschränkt werden und die teure Setzmaschine brach liegen? Heilige Einfalt! Uebrigens, wenn es dem Verbande hierin so sehr genau hält, warum hat er denn noch nie dagegen sich gewendet, daß so manche Monteure (also nicht gelernte Setzer) als Maschinensetzer und Einleger als Maschinenmeister tätig sind? Warum gerade gegen den einen Herrn, den die Firma Karl Braus eingestellt hat? Und noch eins! Warum hat man, wenn es den Herren um Klarstellung ging, den Herrn Braus nicht zu dieser Versammlung eingeladen? Fürchtete man, daß dann das ganze sorgsam aufgebaute Kartenhaus der „Mißstände" im Betriebe unserer Firma zusammenfiel?

Unanständig und direkt gemein wurde der Herr Referent, als er davon sprach, daß die Firma Braus neu zu engagierendes Personal nach den Familienverhältnissen fragte. Hier wurde der Herr Referent gemein, wie schon vorher gesagt. Und dabei handelt es sich lediglich um eine wegen Mangel an Entrüstungsmaterial an den Haaren herbeigezogene Wortklauberei. Engagementsbriefe werden selbstverständlich im Kontor geschrieben, und wenn dort die jungen Leute, welche diese Briefe schreiben, einmal an den sich meldenden Setzer die Frage stellen: ob verheiratet oder unverheiratet und ein andermal vielleicht sich anders ausdrücken und nach den Familienverhältnissen fragen, so wüßte ich nichts Besonderes darin zu finden. Es gehört schon eine ungemein niedrige Denkweise dazu, dieser Sache diejenige Interpretion zu geben, hierzu so ordinäre Unterstellungen zu machen, wie es **in sozialdemokratischer Taktik** der Herr Referent getan hat. Herr Braus hat sich allerdings für die Familienverhältnisse seiner Angestellten interessiert, er hat, wenn Not an den Mann kam, geholfen, obwohl's nicht im Tarif steht. Ich muß das hier einmal offen aussprechen, wie die Sache liegt; der Rferent zwingt mich durch seine Aeußerungen dazu. Was mein Chef privatim in solchen Fällen getan hat, auch z. B. einem der sechs Streikenden bei seinem Herzug noch jüngst getan hat, darüber habe ich zu schweigen. Derselbe Herr hat aber außerdem bereitwilligst den erbetenen Vorschuß erhalten, dessen Rückzahlung dann so weit gestundet ist, daß jetzt, als den Herren das Arbeiten nicht mehr paßte, noch ein ansehnlicher Rest zurückzuzahlen war. Als er dann an die Zurückzahlung des Betrages erinnert wurde, antwortete dieser Biedermann in Gegenwart des ganzen Kontorpersonals: „Das Geld können Sie ja einklagen!" Da dürfte wohl jeder Kommentar überflüssig sein.

Weiter: Als in der letzten Woche des Februar d. Js. das technische Personal der Firma **aus sich selbst heraus gegen sich selbst eine Protestversammlung** in der „Glocke" am Markt anberaumte, und in ihr gegen einzelne Mitarbeiter scharf zu Felde gezogen wurde, hat Herr Braus aus Dankbarkeit für dieses Erwachen jedem Arbeiter bei zweijähriger Konditionsdauer eine Woche Ferien bei voller Lohnzahlung gewährt. Er knüpfte jedoch hieran die Bedingung, daß diese soziale Wohltat nicht veröffentlicht werde. Nun mögen die Besucher der Versammlung mit den vorstehenden Ausführungen einmal die so schön vorgetragene Rede des Herrn Referenten vergleichen! Was bleibt denn von ihr übrig? Das: Sozialdemokratische „Wahrhaftigkeit" die Außenstehenden etwas weiß zu machen sucht.

Ich komme zum Schluß, obwohl ich noch manches Interessante weiß, und will da nur noch bemerken, daß in unserem Betriebe keinerlei Stockung ist. Wir werden ohne diese Herren mindestens so gut fertig, wie wir es vorher geworden sind, und nehmen Inserate und Druckaufträge aller Art zur prompten, geschmackvollen Erledigung jederzeit entgegen. Wir glauben, daß sich die Einwohnerschaft von Schwerte und der Leserkreis der „Schwerter Zeitung" nicht von einem halben Dutzend junger Leute, die von Dortmunder **Sozialdemokraten ihre** Instruktionen holen und erhalten, am Gängelbande werden führen lassen. Ich will nur noch kurz sagen, daß wir um Entschuldigung bitten, unseren Lesern mit diesen intimen Sachen kommen zu müssen. Außer dieser Klarstellung gedenken wir uns jedoch mit der Sache in der „Schwerter Zeitung" nicht mehr zu befassen.

W Sch.

Tropfen davon nehmen, nur gerade, um zu wissen, wie er sei; das war vor fünf Jahren. Nun, Sie wissen, wie es ist; wenn man einmal angefangen hat zu trinken, so kann man nicht mehr aufhören. Ich trank und trank, bis all mein Geld fort war, dann ging ich heim und verkaufte meine Ziege, um noch mehr zu bekommen. Meine Frau weinte, als sie sah, daß das Getränk des weißen Mannes mich auch verzaubert hatte, aber es half nichts. Ich war ja auch unglücklich; aber aufhören konnte ich nicht und ich trank mehr und mehr. Alle meine Ziegen, Schafe, Kühe, Ochsen und mein Wagen sind jetzt Eigentum des Mannes in der Kantine, und ich bin krank und blind und wund und doch wünsche ich nichts als zu trinken, trinken!"

„Aber woher bekommst du denn noch zu trinken, wenn du dem Kantinenmann nichts mehr zu geben hast?"

Er lachte, ein unheimliches Lachen. „O, ich bekomm's. Wenn ich kein Geld mehr habe, läßt mich der Wirt weiter trinken, bis ich ihm ein Pfund (25 Fr.) schuldig bin. Dann gibt er mir nichts mehr. Dann gehe ich zu meinem Schwager, der leiht mir seinen Wagen, und so schwach ich bin, gehe ich in den Busch und hole eine Ladung Holz. Ich fühle mich krank, aber das Verlangen nach dem Getränk hält mich aufrecht, so daß ich genug Holz zusammen bringe, daß ich es in Kimberley verkaufen kann. Mein Schwager schickt jemand mit mir, der vom Kaufpreis 1 Pfund für ihn, als Miete für seinen Wagen zurückbehält, ich kaufe mir noch ein wenig Branntwein und bringe den ganzen Rest, manchmal 3 Pfund dem Kantinenmann hier, der läßt mich alle Tage dafür trinken bis nichts mehr da ist und dann noch weiter, bis ich ihm wieder ein Pfund schuldig bin, und dann gehe ich wieder und hole Holz. Das ist mein Leben."

Ich sagte noch einmal: „Aber so bringst du dich ja selbst um."

„Ja," antwortete er, „das weiß ich wohl. Ich fühle mich ja jetzt schon fast sterbend. Ich zittere und kann das Getränk nicht einen Tag entbehren. Wenn ich kein Geld mehr habe und der Kantinenmann mir nichts mehr gibt, dann schreie und weine ich so, daß meine Freunde mir noch ein wenig schenken; aber heute kann ich haben, so viel ich will. Ich habe eben wieder Holz in Kimberley verkauft. Ich kann trinken, ich muß trinken!" Und damit wollte er sich entfernen.

Ich hielt ihn auf, fragte ihn ob er es nicht versuchen wollte, das Trinken aufzugeben, um seiner selbst, um seiner armen Frau und seiner Kinder willen.

Aber all' mein Reden war vergebens. Der Mann wanderte doch wieder in die Kantine. Das Schlimme ist, daß so wie hier geschildert, die Mehrzahl der Händler zu Reichtum kommen, und so oft die Ursache zu Putschen der Schwarzen werden, wenn diese das unerträglich gewordene Joch dieser Männer abschütteln wollen.

** **(Ihren Verletzungen erlegen)** ist gestern im evangelischen Krankenhause die elfjährige Schülerin Lelitkow in den Rosen, welche, wie wir vorgestern berichteten, durch Explosion der Petroleumkanne beim Eingießen von Petroleum in das zu schwach brennende Feuer sich total verbrannte. Wie lange wird es dauern, daß wir von dem nächsten Fall berichten müssen?

§§ **(Das Gewerbegericht)** des Kreises Hörde hat im Jahre 1905 32 Sitzungen abgehalten gegen 30 im Vorjahre. Es waren 314 gegen 262 in 1904 Klagen neu eingegangen und 11 aus dem Vorjahre übernommen. Von den neuen Streitsachen wurden 298 erledigt und zwar 118 durch Vergleich, 53 durch Versäumnisurteil, 66 durch andere Endurteile und 72 fanden in anderer Weise ihre Erledigung.

** **(Schöffengericht.)** Der Milchkutscher G. H. hatte sich der fahrlässigen Körperverletzung dadurch schuldig gemacht, daß er beim Einbiegen von der Hörder- in die Goethestraße mit seinem Fuhrwerk schnellen Trapp fuhr und infolgedessen den Schüler Mölig überfuhr. Er wurde zu 30 M. Geldstrafe resp. 6 Tage Haft und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. — Unter der Anklage, einen Korb mit Kolonialwaren sich rechtswidrig angeeignet zu haben, stand die Ehefrau Landwirt G. Holzen. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. —Weil er den Pflichten seiner Familie gegenüber in keiner Weise nachgekommen und dieserhalb bereits wiederholt vorbestraft war, verurteilte das Gericht den Gelegenheitsarbeiter W. N. zu drei Wochen Haft.— Freigesprochen wurde der Fabrikant J. B., gegen welchen Anklage wegen Mißhandlung seines Dienstmädchens angestrengt war. Der Antrag des Herrn Verteidigers, die Staatskasse mit den Kosten der Verteidigung zu belasten, wurde jedoch abgewiesen. — Gegen eine wider ihn erlassene polizeiliche Strafverfügung von 5 Mark, — er hatte mit einem mit Stroh beladenen Fuhrwerk eine Verkehrsstörung der elektr. Straßenbahn verursacht, — hatte der Verwalter O. B. Berufung eingelegt. Die heute anberaumte Verhandlung mußte vertagt werden. — Der Bergmann H. D. und Bergmann B. hatten gemeinsam zwei Enten gestohlen. Dafür wurden jedem zwei Tage Gefängnis zudiktiert. — Die gegen den Bergmann E. M. wegen Schießens einer fremden Taube anberaumte Verhandlung wurde zwecks Vernehmung weiterer Zeugen vertagt.

Westfalen und Rheinland.

* **Neheim,** 6. Juli. **Zwei auf der Jagd befindliche Herren wurden in der Nähe von Thuelen vom Blitz erschlagen.**

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund." **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises.
Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft.
Druck u. Verlag von **Carl Braus**, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 157 — **Samstag, den 7. Juli 1906.** — **38. Jahrgang.**

Wochenschau.

Seit über hundert Jahren hat sich zum ersten Male wieder im Hohenzollernhause der Fall ereignet, daß einem Thronerben ein Sohn geboren ist, und um so größer ist darum die Freude nicht blos im Kaiserhause, sondern alle Schichten der Bevölkerung nehmen aufrichtigen Anteil an diesem freudigen Ereignis. Bei dieser Gelegenheit konnte man wieder einmal beobachten, wie innig der Konex zwischen Kaiser und Volk ist, denn es war keineswegs öder Byzantinismus, der zu spontanen Freudenkundgebgungen geführt hat. Mögen auch Volk und Regierung oft verschiedener Meinung sein, mit bestimmten Ausnahmen bewahrt man sich doch allenthalben treue Anhänglichkeit an das Herrscherhaus und in diesem Sinne entbehren die Kundgebungen nicht eines gewissen politischen Charakters.

Während früher in Oesterreich die Parole lautete, es wird fortgewurschtelt, befolgt man dieses Rezept jetzt in Rußland. Herr Goremykin gleicht wirklich jenem bekannten Greise auf dem Dache und es läßt sich heute absolut nicht voraussehen, wie sich die Dinge weiter entwickeln werden. Jeden Tag heißt es, der Rücktritt des Kabinetts stehe unmittelbar bevor, das Dementi folgt auf dem Fuße und doch tauchen sofort hinterher wieder Nachrichten von der Demission auf; man weiß absolut nicht, was man tun soll. Eine Auflösung der Duma oder Vertagung würde eine Revolution heraufbeschwören; und so läßt man eben die Reichsduma schalten und walten wie sie will, da ihre Beschlüsse doch keinen praktischen Erfolg haben. Eigentlich müßte aber die Gährung in der Armee den Machthabern zu denken geben, da diese bereits das vornehmste Garderegiment ergriffen hat, von welchem ein ganzes Bataillon mit seinen Offizieren gemaßregelt werden mußte und in ein Linienregiment umgewandelt worden ist. Bedauerlich ist eben, daß der Zar so gut wie ohnmächtig und von Höflingen umgeben ist, welche ihren Einfluß zum Schaden Rußlands mißbrauchen.

Augenblicklich vollzieht sich auf kolonialem Gebiete eine Konstellation der Mächte, die sicherlich auf internationalpolitischem Gebiete schwerlich ohne Einfluß bleiben dürfte. Es handelt sich um eine Regelung der Afrikafrage zwischen Frankreich, England und Italien. Wie sich doch die Zeiten ändern! Noch nicht ein Jahrzehnt ist es her, daß in Paris der Ruf: „Rache für Faschoda"! gegen die Engländer erschallte und jetzt herrscht die freundschaftlichste Eintracht, welche zu einer Verständigung über Afrika im Vorjahre geführt hatte. Nun erklärt Italien: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der dritte." Italien will sich diesem Abkommen anschließen und zwar hauptsächlich wegen Abessinien und es wird von den beiden Mächten nach seinem löblichen Verhalten in Algeciras in Gnaden aufgenommen. Einen Augenblick schien es freilich, als ob die Verhandlungen zum Stocken kommen sollten, und der Temps schlug bereits energische Töne an, indem man es so darstellte, als ob das böse Deutschland seinem Verbündeten gedroht habe, aber di eMitteilungen entpuppten sich als ein Pressemanöver, um auf Italien, welches Respektierung seiner Rechte verlangte, einen Druck abszuüben. An und für sich können uns die Verhandlungen, welche Tittoni in London führt, völlig kalt lassen, zumal die Mächte die Beibehaltung des Prinzips der offnen Tür in Abessinien garantieren, immerhin aber beweist das ganze Vorgehen aufs neue, daß die Extratouren unseres römischen Alliierten zur Regel werden, denn es steht außer Frage, daß dieses Kolonialabkommen zu einer weiteren Annäherung politischer Natur zwischen den drei Mächten führen muß.

Es ist oft über das Wort von der „Gelben Gefahr" gelächelt worden. Einsichtige Persönlichkeit haben diese aber schon seit Jahren erkannt, und daher auch davor gewarnt, das Emporkommen Japans so überaus sympathisch zu begrüßen. Durch den jüngsten Krieg ist Japan tatsächlich Herr in Ostasien geworden und verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß es im Selbstbewußtsein seiner Macht den Erfolg in politischer und besonders wirtschaftlicher Hinsicht im weitesten Umfangeauszunützen gewillt ist. In der Mandschurei ist nunmehr die japanische Zivilverwaltung eingesetzt und die Häfen sind noch immer nur japanischen Schiffen und den von ihnen transportierten Produkten zugänglich. Ebenso streben die japanischen Schiffartsgesellschaften ein Monopol für die ostasiatische Schiffahrt an, um die Europäer zu verdrängen und alles an sich zu reißen. Der Humor bei der Sache ist, daß von all diesen Maßnahmen der Verbündete Japans, nämlich England, am meisten getroffen wird, gleichwohl aber mahnt das Verhalten der Japaner die Mächte energisch daran, gegen diesen Eindringling Front zu machen und sich zu gemeinsamem Vorgehen zusammenzuschließen.

Politische Uebersicht.

Die **Vertreter der deutschen Presse** sind von ihrem Ausfluge nach England wohlbehalten in ihren Redaktionsbureaus eingetroffen, nachdem sie im Lande unserer liebenswürdigen Vettern die üblichen Eß- und Trinkgelage, die Toaste und Begrüßungsfeierlichkeiten glücklich überstanden haben. Sogar König Eduard hat ihnen in einem Telegramm seine Zufriedenheit ausgesprochen, weil sie in Gestalt eines Kranzes seiner Mutter, der Königin Viktoria, **den pflichtmäßigen Tribut** gezollt hätten. Englische Auffassung! Man hat über die Bedeutung dieses Besuches unserer Redakteure in England viel geschrieben, viel philosophiert, viel Reklame gemacht, man hat teilweise sogar die Sache so hingestellt, als ob Krieg und Frieden von solchen Verbrüderungen der Zeitungsschreiber abhinge. Gewiß wollen auch wir nicht über solche Bemühungen bloß witzeln. Die Presse ist die erste Großmacht und kann in kritischen Zeiten die aufgeregten Leidenschaften eines Volkes beruhigen, abkühlen, oder aufpritschen und zum Siedepunkt zu bringen. Es schadet also nichts, wenn unsere Redakteure sich durch solche Gelegenheiten auf die große Wichtigkeit und ernste Verantwortlichkeit ihres Berufes besinnen lernen. Sie werden vorsichtiger, wenn sie wissen, daß das Wohl und Wehe eines Landes, das Leben vieler Tausender auch von ihrer Schreiberei mit abhängig ist. Der diesjährige Besuch gewinnt überdies noch sein besonderes Gewicht durch den Umstand, daß hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Englands bei den zahlreichen Feiern anwesend waren und dadurch doch offenbar bekunden wollten, daß ein gutes Verhältnis der beiden verwandten Völker ihnen sehr am Herzen liegt. Und doch wäre es verkehrt, wenn man sich angesichts aller freudigen Begleitumstände etwa Sentimentalitäten hingeben wollte. Daß wir Deutschen nach unserer ganzen Naturanlage dazu neigen, ist ja bekannt und findet die Bestätigung in den jubelnden Artikeln unserer Presse, die angesichts des Englandbesuches losgelassen sind. Die Engländer sind nicht so sentimal und schwärmerisch. Sie haben nur vor einem Achtung und Respekt: vor realer Macht, vor guten Panzern, vor zahlreichen Schnellfeuerkanonen und gut eingeübten Infanteriebataillonen. Daß unserem Vaterlande voraussichtlich der Frieden erhalten bleibt, daß es nicht wegen versuchter Demütigung vonseiten Englands zum Schwert greifen muß, verdanken wir unserem schlagfertigen Heere und — der Ohnmacht Rußlands. England war auf dem besten Wege, in Kleinasien Verständigungen mit Rußland und vielleicht Reibungen mit Deutschland anzubahnen. Nur der Blick auf das kranke Rußland und der respektablen Macht der

---

Gerechte Vergeltung.

Roman von Martin Wehrau. 38

Karl Loring, der Vater von Frida Loring, und Gottfried Kühnemann hatten sich vor einer Reihe von Jahren in einem Bade kennen gelernt. Beide litten an Rheumatismus, und da sie in demselben Hause wohnten, denselben Arzt, sowie die gleiche Langeweile hatten, wurden sie mit einander bekannt. Seitdem trafen sie sich jedes Jahr in jenem Kurorte und erneuerten die Bekanntschaft. Freundschaft war nicht daraus entstanden, dazu wichen die Charaktere zu sehr von einander ab.

Aber eine ganz herzliche Bekanntschaft war es, die für Kühnemann gewisse Vorteile hatte. Denn Loring kaufte dem Gutsbesitzer die Zuckerrüben ab. Promptes Geschäft bei honetten Preisen.

Kühnemann wußte das zu schätzen, befand er sich doch nie in günstiger materieller Lage. Er hatte mit Schulden den Besitz übernommen und war auf keinen grünen Zweig gekommen. Einmal, weil die Zinsen viel verschlangen, dann weil er mit der Brauerei sich gehörig verspekuliert hatte, es war nur ein kleiner Kasten daraus geworden, während er ein hervorragendes Brauhaus hatte schaffen wollen, drittens, weil sein Sohn bei einem kostspieligen Kavallerieregiment als Oberleutnant stand, und endlich, weil Kühnemann selbst ein Rappelkopf war, halb Bauer und halb Philosoph. So, wie er in seinem Aeußeren sich gab, mit der Brille und dem Weißhaar einem Gelehrten gleichend, während die groben, breiten Hände ihn zum Bauern stempelten, so war er auch in seinem Gehaben. Der Welt gegenüber verbarg er seine bisweilen sehr prekäre Lage mit großer Geschicklichkeit. Das ging um so leichter, als seine Gläubiger meist fernab von seinem zwar fruchtbaren, aber sonst unendlich einförmigen und langweiligen Dorfe wohnten.

Mit Robert Reinhausen war er seit manchem Jahr gut bekannt gewesen. Gemeinsame Berührungspunkte hatten die beiden nicht viele gehabt, wohl aber brachen sie gern gemeinsam ein paar Flaschen den Hals; gemeinsam war ihnen ferner der Rechtsanwalt in der Hauptstadt: Dr. Friedrich Schulz.

Gottfried Kühnemann hätte es sehr gern gesehen, wenn Reinhausen Geld in seiner Brauerei investiert hätte und suchte ihn für das Unternehmen zu interessieren, aber davon hatte dieser nichts wissen wollen. Denn ihm war nicht unbekannt, daß es keineswegs reussierte. Freilich verstand der Gutsbesitzer sonst, sich die Gefälligkeit Reinhausens zu nutze zu machen.

Kühnemann, den seine ewigen Schuldengeschichten ziemlich nervös gemacht hatten, zerbrach sich während der Fahrt den Kopf, was dieser Journalist von ihm eigentlich werde wissen wollen. Und er wurde immer unruhiger, seine große „Zucker"-Rede vergaß er vollständig. Bestürzt blickte er auf, als der Kondukteur die Endstation seiner Fahrt ausrief. Den Brief Lorings hatte der Gutsbesitzer noch immer in den Händen.

Um die Unterredung mit dem Journalisten hinauszuschieben, beschloß er, der ersten Sitzung des Landtages fernzubleiben. Doch als er den Bahnsteig verließ, hing sich Baron Praza, der ebenfalls Abgeordneter des Großgrundbesitzes und sein Sitznachbar war, an seinen Arm. Mit lauter Stimme begrüßte er ihn und erklärte: „Famos, daß Sie da sind, Kollege Kühnemann! Vorgestern depeschierte mir der Klubobmann, ich solle alle unsere Mitglieder telegraphisch zur heutigen Sitzung einladen, da eine wichtige Abstimmung stattfindet. Sie wissen, über die Meliorationsvorlage soll heute entschieden werden."

„Leider habe ich die Sache verschwitzt und erst heute morgen überall dringend hintelegraphiert. Nun warte ich hier auf jeden Zug, am anderen Bahnhof ist Ritter von Sedl, um die Klubgenossen abzufangen und sie von der Wichtigkeit ihrer Gegenwart zu verständigen. Also bitte, Kollege Kühnemann, Punkt zwei Uhr im Sitzungssaale."

Baron Praza zerdrückte dem kleinen Kühnemann fast die Finger und wandte sich wieder dem Bahnhofe zu.

* * *

So mußte Kühnemann auch der ersten Landtagssitzung beiwohnen. Sie währte bis in die Abendstunden, denn die Opposition zog die Abstimmung über die Meliorationsvorlage möglichst lange hinaus. Der Gutsherr von Nezam machte sich möglichst unsichtbar und war auch fest entschlossen, keinem Hinausbitten auf die Korridore Folge zu leisten. Die Sitzung verging ohne jeden Zwischenfall, und auf dem raschesten Wege verschwand Kühnemann in seinem Hotelzimmer, das er den Abend über nicht verließ.

Am nächsten Tage erschien er im Landhause knapp vor Beginn der Sitzung und nahm, ohne das Winken eines der Diener zu beachten, sofort seinen Sitz ein. Er war als erster Redner in der Zuckersteuerdebatte vorgemerkt und so erhielt er nach Erledigung des Einlaufes sogleich das Wort. Er sprach erst zaghaft, wie alle Anfänger, dann sich überstürzend und schließlich, nachdem er seine Ruhe zurückgefunden, mit galligem Sarkasmus, welcher der Rede die rechte Würze gab. Der Beifall war ein freundlicher und die Fraktionsgenossen beglückwünschten den schweißtriefenden, kleinen Mann, der sich in den Korridor hinausschob. Voll Freude und mit ein paar stammelnden Worten des Dankes schüttelte er die dargebotenen Hände.

Plötzlich fand er, daß er auch die eines wildfremden Menschen schüttelte, der hager war, ein ernstes Gesicht und einen Zwicker auf der Nase hatte und dem ein Kohinoorstift aus der Seitentasche des schwarzen Gehrocks lugte.

Das alles übersah Kühnemann mit einem Blick und schon wußte er, daß dies der „Interviewer" sei.

Tatsächlich fügte der Herr seiner Gratulation die Bemerkung hinzu: „Ich erlaube mir, mich als Peter, Mitarbeiter der „Weltchronik", vorzustellen und Sie zu ersuchen, mir gefälligst einige Minuten freundlichst Gehör zu schenken."

Der Gutsbesitzer wischte nervös den Schweiß ab, der in dicken Tropfen auf seiner Stirne stand und ihm auf die Brille tropfte. „Herr Peter, nicht wahr? Gern! Allerdings, lange habe ich nicht Zeit," erwiderte er und zwang sich zu einem Lächeln. „Herr Loring hat Sie mir bereits in einer Epistel avisiert."

„Fräulein Loring war so liebenswürdig, diese Gefälligkeit meinem Freunde zuzusagen. Sie werden, mein Herr, also bereits wissen, worüber ich freundlichst um Mitteilung ersuchen wollte!"

Der Abgeordnete lud mit einer matten Handbewegung den Journalisten ein, auf einer der Plüschbänke sich niederzulassen, die längs der Wände des hellen Korridors standen. Er hatte dadurch einen Augenblick Zeit gewonnen.

„Wegen des Herrn Reinhausen, nicht wahr?" erwiderte er und legte sein rotes Gesicht in ernste Falten.

„Sehr wohl. Sie waren, Herr Kühnemann, des Verstorbenen Freund?"

„Wir kannten uns gut, ja. Freund so eigentlich nicht," wich er diplomatisch aus.

„Die „Weltchronik" hat dieser Untat besondere Aufmerksamkeit zugewendet und würde gerne die Behörde in ihrem Bestreben, den Mörder auszuforschen, unterstützen. Vielleicht hat die Tat eine Vorgeschichte." 132,20

vereinigten Reiche Deutschlands, Oesterreich-Ungarn und Türkei haben es vorläufig noch abgehalten. Von **Rußland** kann man immer noch das alte unerfreuliche Lied singen, darum schweigen wir lieber davon.

— **Mit der Verlängerung des Handelsprovisoriums mit Spanien** ist das Organ des Bundes der Landwirte, die „Deutsche Tageszeitung", ganz und gar nicht einverstanden. Das Blatt meint, die deutsche Reichsregierung habe sich wohl nur in letzter Stunde zu einer Verlängerung des Abkommens entschlossen, um zu verhüten, daß unsere Konkurrenten England, Belgien, Frankreich im Falle eines deutsch-spanischen Zollkrieges an unsere Stelle auf den spanischen Markt getreten wären. Man scheint unter allen Umständen Zollkriege vermeiden zu wollen. Besonders aber bleibt die Tatsache bestehen, daß die deutsche Regierung durch das Provisorium den neuen spanischen Tarif im Prinzip angenommen hat, wodurch ihre Position für die weiteren Verhandlungen mit Spanien sicherlich nicht gestärkt wird. Spanien wird nun erst recht auf seinem hochschutzzöllnerischen Standpunkte den deutschen Forderungen gegenüber verharren, und es ist daher gar nicht so unwahrscheinlich, daß der Zollkrieg, der jetzt vermieden wird, nach Ablauf des Provisorium, also am 1. Januar 1907, zum Ausbruch kommt.

(„Arme Proletarier.") Auf das „Elend" des Proletariats wirft die nachstehende Mitteilung eines bürgerlichen Blattes ein scharfes Schlaglicht: „Der nächste sozialdemokratische Parteitag findet in Mannheim statt. Bereits hat sich dort ein Komitee zur Vorbereitung gebildet und einen Aufruf zur Geldsammlung erlassen, „um die Vertreter des Arbeiterparlaments würdig empfangen zu können." Im besonderen werden Beitragsmarken zum Preise von 20 Pf. jetzt schon mit der Bestimmung in Umlauf gesetzt, „daß für je 15 Stück dieser Marken eine Eintrittskarte für alle Veranstaltungen, die während des Parteitages in Mannheim stattfinden, verabfolgt wird." Es wird also der Preis eines Billets für die „Parteitag" genannte Theatervorstellung auf 3 Mark festgesetzt. Das ist keine üble Illustrierung des proletarischen „Elends", von dem in den Parteitagsverhandlungen natürlich auch wieder reichlich die Rede sein wird. Es ist aber auch ein bemerkenswertes Zeichen „kapitalistischer Entwicklungstendenz" innerhalb der Sozialdemokratie. Andernfalls müßte man doch gerade den geistig und leiblich ärmsten „Genossen" am ehesten den Zutritt zu den von den Parteitagsverhandlungen und Parteitagsfestlichkeiten gebotenen geistigen ud leiblichen Genüssen zu verschaffen suchen, und nicht, wie zu Luxusvorstellungen, sich 3 M. fürs Billet zahlen zu lassen.

Der österreichisch-serbische Zollkrieg.

= **Belgrad,** 6. Juli. Ministerpräsident Pasitsch berief die Vertreter der Belgrader Zeitungen zu sich, um ihnen den Standpunkt der Regierung in dem neuerlichen Konflikt mit Oestereich-Ungarn darzulegen. Er erklärte, die serbische Regierung habe das größtmögliche Entgegenkommen gegenüber der österreichisch-ungarischen Monarchie bekundet und teilte mit, daß die serbischen Zollämter angewiesen seien, von heute an den allgemeinen Zolltarif für Artikel aus Oesterreich-Ungarn zur Anwendung zu bringen. Der größte Teil de Presse erklärte sich mit der Haltung der serbischen Regierung einverstanden.

„Die Vogelfreiheit des baltischen Deutschtums." Unter dieser Ueberschrift wird in der Zeitung „Das Reich" der Ernst der Lage in den Ostseeprovinzen also geschildert:

Immer dichter drängen sich die revolutionären Sturmwolken erneut über den Ostseeprovinzen zusammen. Im baltischen Deutschtum erwartet man ausnahmslos nach Einbringung der Ernte einen neuen, schlimmeren revolutionären Ausbruch, der, von den massenhaft im Lande hausenden Desperados zielbewußt geschürt, in der Erbitterung über die Strafexpeditionen reichliche Nahrung findet. Naturgemäß haben diese vorwiegend die weniger schuldigen Verführten getroffen, die kleinen Diebe gehängt, während sich die großen, die Verführer, rechtzeitig zu salvieren verstanden; auch ist die Brutalität der Soldateska gewiß manchmal über das Ziel geschossen. So ist eine persönlich verbissene Stimmung entstanden, die von den Agitatoren geschickt benutzt wird. Für die Deutschen erscheint die Lage um so bedrohlicher, als die Agitatoren diesmal ängstlich bestrebt sind, direkte Angriffe gegen die Autorität des Staates zu vermeiden. Sie sind leider gewitzigt durch die als verbürgt erzählten Aeußerungen russischer Offiziere bei den Strafexekutionen: „Hättet ihr dummen Kerls euch nur an die Deutschen gehalten und die Zarenbilder in Ruhe gelassen, so ginge es euch heute nicht so schlecht." In Konsequenz dessen haben die neuerdings in Kurland wieder massenhaft verteilten Proklamationen die Aufschrift des letzten Winters: „Nieder mit der Selbstherrschaft! Nieder mit den Deutschen!" gewandelt in „Es lebe der Zar, nieder mit den Deutschen!" Bei der stillen oder offenen Abneigung des amtlichen Rußland gegen das baltische Deutschtum wird das auf den Schutzeifer der russischen Tschinowniks hohen und niederen Grades, wie zu befürchten ist, recht lähmend wirken. Wie es überhaupt mit ihm bestellt ist, zeigt folgende Tatsache: Eben erst wurde das Kayserlingksche Gut Zennhof bei Mitau niedergebrannt. Jetzt verkünden die Revolutionäre in Kurland urbi et corbi, daß demnächst Paulsgnade an die Reihe komme. Paulsgnade ist ein nur zwei Kilometer von Mitau gelegenes Rittergut, also leicht zu schützen. Trotzdem hat der kurische Generalgouverneur Böckmann die erbetene Entsendung einer militärischen Schutzwache mit der Bemerkung abgelehnt, er wäre vom Kaiser nicht entsandt, einen Stand zu schirmen, sondern das Wohl der ganzen Provinz wahrzunehmen!! Zu dieser traurigen Haltung aber kommt nun noch die revolutionäre Gesinnung in den unteren Schichten. Wie kann auf sicheren militärischen Schutz in einem Staate gehofft werden, in dem eine Soldatenerklärung unbeanstandet durch die Presse gehen konnte, in der sich das Militär völlig auf die Seite der Revolutionäre stellte! Unterzeichnet war diese Erklärung von den Soldaten der Festung Ustj-Dwinsk, von den Sappeur- und Minenrotten, von der 6. Artillerierotte, von der 6. Infanterierotte, zusammen 577 Mann. — Man hört weder von einer Unterdrückung des Blattes, noch von einer Bestrafung dieser soldatischen Revolutionäre. Hingegen berichten die Blätter gleichzeitig, daß der Kommandeur dieser Meuterer, der Kommandant der Festung Dünamünde zum General für besondere Aufträge beim Generalinspektor der Artillerie Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Sergei Michejlowitsch befördert ist. Das genügt! — Jedenfalls ist die ernsteste Pflicht des deutschen Volkes, durch gespannteste Verfolgung der baltischen Entwicklungen, durch die Wucht der öffentlichen Meinung des großen reichsdeutschen Volkes dem bedrohten Bruderstamm ein wenig Notschutz zu gewähren. Ganz unbeachtet wird man sie nicht lassen können, nicht drüben und nicht — hüben.

Unsere lieben Nachbarn in Südwest.

London, 5. Juli. In der Kapkolonie werden zur Zeit, wie der „Times" aus Kapstadt telegraphiert wird, 2106 männliche und weibliche Hereros und andere eingeborene Flüchtlinge verpflegt. Die Kosten für ihre Erhaltung werden, wie die Times behauptet, der deutschen Regierung pränumerando abgefordert. Wirklich?

Revanche für Mukden?

Der kommandierende General des 3. sibirischen Armeekorps Baron von Rennenkampf, einer der wenigen russischen Heerführer, die mit weißer Weste aus dem Feldzug kamen, soll eine fürchterliche Revanchereede gehalten haben. Der geschwätzige Telegraph trug es in alle Länder: der General habe gesagt, er reise nun wieder zu seinem Armeekorps, um es auf den bevorstehenden Rachekrieg vorzubereiten. Somit hatten die Zeitungen wieder einen Grund, über den verbrecherischen Wahnwitz des Zarismus zu schreiben; einige pfefferten die Sache noch durch persönliche Ausfälle gegen den säbelrasselnden „baltischen Baron", der offenbar durch die Nachrichten aus den Ostseeprovinzen in einen Blutrausch geraten sei. Von einem Teilnehmer des Liebesmahls, auf dem General von Rennenkampf die erwähnte Rede gehalten hat, wird jetzt geschrieben, daß die Geschichte vom Rachekrieg erdichtet sei. Unser Gewährsmann hat die Abschiedsworte des Generals stenographiert; sie lauten: „Ich bin glücklich, meine Herren, an der Spitze des 3. sibirischen Armeekorps zu stehen, das im fernen Osten für die russischen Interessen die Wacht hält. Behalten Sie im Auge, daß wir Soldaten nach dem verlorenen Feldzuge Schuldner des Vaterlandes sind. Wir sind jetzt verpflichtet, doppelt eifrig an der Erziehung unserer Truppen zu arbeiten, zum Heil und zur Größe der teuren Heimat". Das ist alles und, das muß jeder zugeben, es ist männlich und würdig gesprochen. Kein Wort und kein Gedanke an Revanche. Baron von Rennenkampf müßte blind sein, wenn er von der Möglichkeit eines Krieges spräche. In absehbarer Zeit kann das russische Reich überhaupt keinen Krieg führen, geschweige denn gegen die siegreichen Japaner: unter den gegenwärtigen Umständen würde noch nicht die Hälfte der Stellungspflichtigen einer Einberufung Folge leisten, und selbst wenn das geschähe, ginge es ohne Vertrauen in den Krieg. Zu solch nutzlosem Schlachten zu raten, wagt auch nicht ein einziger russischer Offizier.

Westfalen und Rheinland.

* **Unna,** 6. Juli. (Ueberfallen und beraubt) wurde in vergangener Nacht auf dem Bokkumerweg der Tanz- und Musiklehrer Dietrich Erickman von hier. E. war in Massen gewesen, hatte daselbst Gelder einkassiert und war dann auf dem Nachhausewege in der Wirtschaft Schnapp eingekehrt. Als er die Wirtschaft verlassen hatte, und etwa 100—150 Schritte seines Weges weitergegangen war, wurde er plötzlich von einigen Burschen überfallen, zu Boden geschlagen und seiner Uhr und 18 Mark baren Geldes beraubt. Heute früh erst ist E. wieder zum Bewußtsein gekommen und hat dann — die Nacht über lag er am Tatorte — seine Wohnung aufgesucht und darauf Anzeige erstattet. Von den Burschen fehlt jede Spur.

* **Bad Königsborn bei Unna,** 6. Juli. (Doppelkonzert.) Am Sonntag, den 8. Juli cr., nachmittags 4 Uhr, findet im Kurgarten großes Extra-Doppel-Konzert statt, welches von der Kurkapelle und dem Kaiser-Kornet-Quartett von der königl. Hofoper in Berlin, den Herren Königl. Kammermusikern R. Königsberg, G. Roscher, Herren F. Finke und G. Krüger, ausgeführt wird. Der Karlsbader Zeitung ist folgende Rezension entnommen: „Gestern konzertierte hier das in seiner Art gegenwärtig wohl einzig dastehende Kaiser-Kornet-Quartett von der Berliner Hofoper, welches sich auch hier wie allerorten ungeteilter Anerkennung und stürmischen Beifalls zu erfreuen hatte. Die kunstvollendete Art, mit welcher die Herren ihre prachtvollen Instrumente beherrschen, zeichnet sich vor allem durch große Reinheit in der Intonation, sowie durch fein nuanzierte Vortragsweise besonders aus, und werden wir das mit Recht einer Berühmtheit sich erfreuende Quartett stets gern in Karlsbad wieder begrüßen."

* **Vorhalle** b. Hagen, 5. Juli. Der Förster Jmig stellte gestern in den Waldungen des Fabrikbesitzers Karl Funke einen **Wilddieb,** der zu entfliehen versuchte. Nachdem der Förster ihn wieder eingeholt hatte, entspann sich zwischen beiden ein erbitterter Kampf, in dessen Verlauf beide zu Boden fielen. Dabei entlud sich das Gewehr des Försters und die volle Schrotladung zerschmetterte ihm den linken Oberarm. Infolgedessen gelang es dem Wilddieb, zu entkommen. Auf der Flucht feuerte er noch einen Schuß auf den Förster ab, ohne jedoch zu treffen.

* **Brambauer,** 6. Juli. (Unter Verlobten.) Der Lehrhauer Franz Kresek von hier hate ein Verhältnis mit einem Mädchen, das zur Verlobung führte. Als die Leute nun verlobt waren, gerieten sie in Streit und lösten ihre gegenseitigen Beziehungen. Der Bräutigam wollte nun die Sachen zurückhaben, und

---

Gerechte Vergeltung.

Roman von Martin Wehrau. 39

„Deswegen haben wir uns an Sie, Herr Abgeordneter, gewendet. Möglicherweise ist Ihnen etwas Näheres bekannt, eine wenn auch scheinbar nur nebensächliche Episode, welche die Tat begreiflich macht," erklärte Peter.

„Ich weiß durchaus nichts. Ich erinnere mich an nichts dergleichen, wie Sie sagen!" versicherte Kühnemann.

„Das wäre schade. Vielleicht sind Ihnen die Lebensgewohnheiten des Herrn Reinhausen bekannt oder sein Umgang. Es lassen sich dadurch vielleicht gewisse Schlüsse ziehen."

Kühnemann antwortete rasch: „Ich verstand nicht gleich, was Sie meinten. Herr Reinhausen war eine Seele von einem Menschen, wie man zu sagen pflegt. Gutmütig, ein Mann, der ein munteres Wort liebte und in guter Stimmung auch kein besonderes Geheimnis machte aus seinen Ansichten und Plänen."

„Dem Anschein nach ein wenig zu offenherzig," bemerkte Peter. „Herr Reinhausen war ein gut situierter Mann, so viel man hört?"

„Vermögend, vielleicht schon reich zu nennen. Er hatte eine offene Hand!" lobte Kühnemann.

„Gerade darüber wollte ich Auskunft erbitten. Mit dem Geld hat der alte Herr den Mörder augenscheinlich gelockt. Wenn man sich alles ruhig überdenkt, gewinnt der Gedanke an Wahrscheinlichkeit, daß kein ganz Fremder sich an dem Aermsten vergriff."

Kühnemann fühlte sich sehr unbehaglich bei diesen in verbindlichem Plauderton vorgebrachten Bemerkungen.

„Sie meinen, Herr Peter, daß es am Ende gar ein Einheimischer war?"

„Das ist nur so eine Anschauung, die aber immerhin etwas für sich hat. Geldgier hat die Untat aller Wahrscheinlichkeit nach veranlaßt. Man darf daher nicht vorweg die Annahme von der Hand weisen, daß jemand, der Reinhausens Geldangelegenheiten und Eigentümlichkeiten kannte, sie ausgeführt. Vielleicht ein Schuldner."

Der Rezamer Gutsherr hatte Mühe, sein Erschrecken zu meistern und es hinter dem Taschentuche, das unablässig über das schweißfeuchte Gesicht fuhr, zu verbergen. „Der Schluß ist doch gewagt," wandte er ein.

„Das mag sein. Mitunter ist indes das zuerst scheinbar Unmöglichste das Natürliche. Ich darf Sie, Herr Abgeordneter, wohl bitten, uns freundlichst behilflich zu sein." Der Journalist sprach mit Wärme.

Kühnemann entgegnete zögernd: „Gewiß, recht gern! Ich glaube nur, daß ich Ihnen nicht viel werde helfen können. Ich weiß zu wenig und meine, daß ein ganz Fremder die Tat ausgeführt haben wird. Denn schließlich, soweit ich die Bekannten Reinhausens auch kenne, weiß ich keinen, dem man so etwas zutrauen könnte."

Peter bemerkte die Unsicherheit des Sprechenden, wußte aber nicht, welchem Beweggrund dieselbe entstamme.

Da trat ein Diener auf Kühnemann zu. „Verzeihung!" bemerkte er devot. „Es wird zur Abstimmung über die erste Lesung geschritten."

Der Abgeordnete erhob sich aufatmend. „Sie entschuldigen, Herr Peter! Jedoch die Pflicht als Volksvertreter ruft mich. Wenn ich Ihnen sonst einmal dienen kann . ." Er verbeugte sich und eilte in den Sitzungssaal.

Viel langsamer kehrte Peter in die Journalistenloge zurück. Das Gespräch hatte ihn sehr nachdenklich gestimmt. Es war Kühnemann ersichtlich nicht angenehm gewesen, Rede zu stehen. Der Journalist bekam dadurch wieder erhöhtes Interesse an der Sache. Nur die Bitte Juls, der unwohl geworden war, hatte ihn bewogen, mit Kühnemann zu sprechen. Zu aussichtslos schien ihm das Ganze. Nun aber sah er es in anderem Lichte. Möglich doch, daß sich hier anknüpfen ließ, daß ein Anhaltspunkt gegeben wurde. Der Gutsherr mußte zu Reinhausen in einem gewissen Verhältnis gestanden haben, sonst wäre er nicht so zurückhaltend gewesen. Ahnte er, wer der Täter war, oder besorgte er, daß sein Verhältnis zu dem nun Toten aufgedeckt werde? Warum war ihm das unangenehm? Peter hatte das Gefühl, daß Kühnemann etwas verbergen wollte. Das regte ihn an, die Spur nicht auszulassen.

Der Rezamer Gutsbesitzer war sehr beunruhigt in den Sitzungssaal zurückgekehrt. Die Sache entwickelte sich unangenehmer, als er gedacht. Man war auf der Suche nach Leuten, mit denen Reinhausen in materiellem Verkehr gestanden, man knüpfte sogar gewisse Ausblicke daran.

Kühnemann fröstelte es plötzlich, und sobald die Abstimmung vorüber, verließ er den Landtag.

Einige Stunden später saß er, fest eingehüllt in den langen Ueberrock, in dem Schnellzuge, der nach der Hauptstadt abging.

* * *

Dr. Schulz hatte die Villa, in der er bisher gewohnt hatte, angekauft und ließ das erste Stockwerk ganz nach seinen Plänen umgestalten. Er entwickelte dabei großen Luxus. Dunkle, schwere Stoffe fanden allenthalben Verwendung, und farbige Fenster, die das Licht dämpften, dichte Teppiche deckten die Korridore und die inneren Räume. Jedes Geräusch wurde von ihnen aufgesaugt.

Der Advokat wurde immer mehr nervös. Jeder Laut ließ ihn ärgerlich auffahren. Diese Nervenüberreizung bewirkte auch, daß in den Zimmern, die er persönlich bewohnte, nachts das Licht nie erlöschen durfte. Wie er den grellen Sonnenstrahl scheute, so mochte er auch das ruhige Dunkel der Nacht nicht um sich dulden. Und in den Gängen des Gartens, inmitten welchem das Haus lag, schritt nachts ein hünenhaft gebauter Wächter unhörbar auf Filzsohlen auf und nieder, damit niemand die Ruhe seines Herrn störe. Nicht selten rief ihn ein elektrisches Glockensignal zu einer Stunde, da er Dr. Schulz längst schlafend meinte, hinauf zu diesem. Denn der Advokat war mißtrauisch und wollte sich über die Verläßlichkeit des Wächters Gewißheit verschaffen.

Trotz seiner geräumigen prachtvollen Wohnung sah Dr. Schulz selten Freunde bei sich. Er liebte es nicht, die Bekannten aus den Restaurationen und Vergnügungsetablissements nach Hause zu bringen. Einmal, weil er als Junggeselle größere Gesellschaften nicht geben konnte und wollte, und dann, weil er nicht gern Einblick in seine Lebensgewohnheiten gewährte.

Der Advokat war in der letzten Zeit noch mürrischer und launenhafter als man gewohnt. Besonders am Morgen, wenn der Wagen vor der Villa wartete, mit dem er ins Bureau fuhr, war er verdrossen und nervös. Es war, als ärgere er sich schon im voraus über das Unangenehme, das der Tag möglicherweise bringen werde. Abends war er hingegen bisweilen in ausgelassener Stimmung, die entweder in Rührung oder in Sarkasmus überschlug. Dann gab er dem Dienstpersonal mit vollen Händen und lobte es in warmen Worten. Oder aber, er ließ seinen beißenden Sarkasmus niederprasseln, der nichts verschonte und voller Angriffe war. Die Leute wunderten sich darüber nicht, unbeständig in seiner Stimmung war der Doktor ja immer gewesen; im übrigen aber war in seinem Hause recht gut sein. Es fiel etwas ab für die eigene Tasche. 132,20

als die Braut sich dessen weigerte, brauchte er Gewalt und stach das Mädchen in den Oberschenkel. Ihm wurden wegen dieser rohen Tat 6 Monate Gefängnis zudiktiert.

* **Lünen,** 6. Juli. (Unter Eheleuten.) Weil seine Frau ihm Vorhaltungen darüber machte, daß er zu viel trinke, geriet der Arbeiter Friedrich Busse aus Lünen in Wut, griff zum Messer und stach damit seine Ehehälfte in den Unterleib. Das Urteil gegen ihn lautete auf 6 Monate Gefängnis.

* **Wattenscheid,** 6. Juli. (Rückgrat gebrochen.) In einer Wirtschaft in Höntrop veranstalteten dieser Tage zwei junge Leute aus Scherz einen Ringkampf, wobei einem der Beteiligten das Rückgrat gebrochen worden ist. Im Krankenhaus, in das er überführt wurde, ist er gestorben.

* **Borken,** 5. Juli. (Ein trauriger Unglücksfall) ereignete sich am gestrigen Nachmittag in der benachbarten Bauerschaft Horfeld. Die 65jährige Ehefrau des Kötters Föcking, die auf dem Heuboden beschäftigt war, trat auf ein morsches Brett, welches nachgab, und stürzte in die Küche. Sie schlug mit dem Kopf auf die Steine auf, so daß sie eine Gehirnerschütterung davontrug, die nach wenigen Sekunden ihren Tod herbeiführte.

* **Essen,** 6. Juli. (Ueber eine besondere Fixigkeit) wird sich heute früh mancher Passant der Kettwigerstraße gewundert haben, als er in einem Schaufenster eines dortigen Geschäfts bereits das Bildnis des vorgestern früh erst gebornen Prinzen zum Verkauf ausgestellt sah. Noch mehr Bewunderung mag es hervorgerufen haben, daß der Kaiser der sich augenblicklich bekanntlich auf einer Nordlandsfahrt befindet, seinen kleinen Enkel auf dem Schoße trägt. Stolz steht der glückliche Papa neben seinem kaiserlichen Vater. Die Bilder sind stets von einer Schar Neugieriger umgeben und finden reißenden Absatz. Interessant sind die Unterhaltungen, die vor dem Bildnis des jungen Erdenbürgers gepflogen werden: „Nein, diese Aehnlichkeit! Genau die Kronprinzessin! Präzis der Papa! Nur wenige werden wissen, daß dieses Bild schon vor Wochen zum Verkauf fertiggestellt war.

* **Elberfeld,** 6. Juli. (Ein schrecklicher Unglücksfall) trug sich in der Fabrik von Schieper und Baum in der Hofaue zu. Dort war der 27 Jahre alte Otto L. aus der Reitbahnstraße an der Maschine beschäftiget; er geriet in eine Walze, so daß ihm beide Arme bis zum Ellenbogen abgequetscht wurden. Nachdem ihm an Ort und Stelle ein Verband angelegt war, wurde er ins Krankenhaus geschafft, wo er sehr schwer darniederliegt.

* **Wermelskirchen,** 6. Juli. (Verhaftung zweier Verbrecher.) In vergangener Nacht gegen 3 Uhr traf der Fußgendarm Klein auf einem Patrouillengange bei der Gasanstalt hinter dem Wiegehäuschen zwei verdächtig aussehende Männer, die mit Messer auf den Beamten losgingen. Es gelang diesem jedoch, die beiden kampfunfähig zu machen und einen sofort festzunehmen. Der andere floh in den Garten, wurde aber durch Gasanstaltsarbeiter dingfest gemacht. Es handelt sich um zwei schwere Verbrecher, einen Bandwirker und einen Händler aus Barmen, die beide wiederholt bestraft sind,, der eine schon mit 22 Jahren Zuchthaus und 4 Jahren Gefängnis. Beide sind erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassen und stehen unter Polizeiaufsicht. In ihrem Besitz wurden außer mehreren Schlüsseln, Diebeswerkzeugen und zwei großen scharfen Meißeln eine Menge Zigarren, Zigaretten und eine Flasche Rum vorgefunden. Die Sachen waren kurz vor der Festnahme bei dem Wirt Schlittgen durch Einbruchsdiebstahl entwendet worden. Die beiden Verbrecher sind im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis untergebracht worden.

* **Koblenz,** 6. Juli. (Mutiger Retter.) Gestern fiel unterhalb der ersten Landungsbrücke ein etwa 7jähriger Knabe von der Werftmauer herunter in den Rhein und trieb vom Lande ab. Als der Knabe bereits am Versinken war, kam ein Untersekundaner des Kaiserin Augusta-Gymnasiums hinzu. Er machte entschlossen in Kleidern und Schuhen von der Landungsbrücke herab einen Kopfsprung ins Wasser, schwamm an den Ertrinkenden heran, tauchte unter und bekam ihn glücklich zu fassen. Er hielt den Jungen so lange über Wasser, bis Männer in einem Nachen herangefahren kamen un dbeide aufnahmen. Der Gerettete war bewußtlos, erholte sich aber bald wieder.

* **Aachen,** 6. Juli. (Das Schwurgericht) verurteilte den Kirchenrendanten der Gemeinde Büsbach, Johann Hamacher, wegen Unterschlagung von 20444 Mark Kirchengeldern unter Annahme mildernder Umstände zu einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung der zweimonatigen Untersuchungshaft Der Haftbefehl wurde aufgehoben.

Der Riesenbrand in Hamburg.

Aus Hamburg schreibt man uns: Der schauerliche Brand, der unsere Hansastadt um ihr altes Wahrzeichen, die Michaeliskirche gebracht hat, hat bei den alten Hamburgern wieder die Erinnerung aufsteigen lassen an ein Brandunglück von noch furchtbarerer Größe; an jene verhängisvollen Maitage des Jahres 1842, da mehr als der fünfte eTil von ganz Hamburg in Asche sank, da der brennende Sprit in feurigen Springbrunnen aufstieg und die Kanäle im Innern der Stadt mit Feuerflammen bedeckte, als — ähnlich wie jetzt — der Turm der Nikolaikirche krachend zusammenstürzte und das Glockenspiel noch im Fallen den alten Choral anschlug: „Nun danket alle Gott!"

Die ganz Alten erinnern sich jener vier Tage voller Flammen, Rauch und quälender Hitze gewiß noch mit Schrecken. Auch da, wo am Dienstag die Menschenmenge stand und dem Trauerspiel zusah, am Jungfernstieg, hatte das Feuer vor 64 Jahren alles verwüstet. Die damals neue Börse war indessen dank riesiger Anstrengungen verschont geblieben; das ehrwürdige Rathaus fiel allerdings. Es ist bekannt, daß man damals dem Feuer zuerst nicht energisch genug zu Leibe gegangen war, wodurch auch seine riesige Ausbreitung mit erklärt wird. Erst nach geraumer Zeit erhielt ein englischer Ingenieur namens Linsley den Auftrag, gefährdete Häuserreihen in die Luft zu sprengen; andere wurden mit Kanonen in Grund und Boden geschossen. Unter dem Volke verbreitete sich das merkwürdige Gerücht: die Engländer hätten Hamburg angezündet — die englischen Arbeiter in Hamburger Fabriken waren sehr verhaßt. Irgend etwas nach dieser Richtung hin nachzuweisen, war aber unmöglich. Doch das Volk war so erregt, daß Leute von irgendwie englischem Aussehen sich kaum auf der Straße sehen lassen durften. So wurde z. B. der jugendliche Friedr. Hebbel, der gerade in Hamburg weilte, aufs schwerste bedroht, weil man ihn für einen Engländer hielt.

Das Unglück, das damals Hamburg betroffen hatte, regte überall zu tatkräftiger Hilfe an. Von überall her kamen die Spenden. In Heidelberg sammelten sogar die Dienstmädchen. Wie beim Kölner Domfeste, so zeigte sich auch beim Brande Hamburgs ein einiger deutscher Sinn bei den ungeeinten Deutschen und überall lohte als Wiederschein von Hamburg ein patriotisches Feuer auf, und Hoffmann von Fallersleben sang: „Ja, in Hamburgs Feuerscheine Tat uns Gott die Wahrheit kund, Und des Neubaus erste Steine Sind — der neue Deutsche Bund!"

Ueberaus gnädig war Friedrich Wilhem IV. Nicht nur stellte er sich mit einer namhaften Gabe an die überall Haus- und Kirchenkollekten einsammeln; denn, Spitze der Geber, sondern er ließ auch in seinem Lande so meinte er, wie Treitschke vermeldet, seine Preußen würden die Not Hamburgs „als gemeinsame Not empfinden". Es entsprang auch ganz der Gefühlspolitik des Königs, daß er die Verlagswerke der liberalen Hamburger Buchhandlung von Hoffmann und Kampe in Preußen wieder frei passieren ließ, die vorher verboten worden waren, weil die Firma — beim Brande so gelitten hatte!

Die Szenen, die sich bei dem Brande in diesen Tagen ereigneten, erinnern in mancher Hinsicht an die frühere große Heimsuchung der vom Feuer schon so stark heimgesuchten Stadt.

Reime unseres Wochendichters.

„Deutschland über Alles!"

Ob ich mich betrachtend wende — hin nach Osten oder Westen, — immer sing ich doch am Ende: — In der Heimat ist's am besten! — Ob den Norden oder Süden — ich betrachte, — jeden Falles — sing ich glücklich und zufrieden: — Deutschland, Deutschland über Alles!

Darum kann ich's nicht begreifen, — daß so viele mit Vergnügen — weithin in die Ferne schweifen — und so gern sich fort verfügen, — daß sie, wenn sie fremden Boden — kaum betreten, nur noch preisen — fremde Bräuche, fremde Moden, — fremde Sitten, fremde Weisen! —

Mancher möchte Manches ändern — in der Heimat, in der lieben, — manchen hat's nach fernen Ländern — sehnsuchtsvoll hinausgetrieben; — doch mag er die Welt durchstreichen, — wo er will, einst packt ihn wieder — Sehnsucht nach den deutschen Eichen — und ihn rühren deutsche Lieder! —

Auch die Welt in allen Teilen — hat gar viele Schattenseiten, — nicht in Rußland möcht ich weilen, — in solch aufgeregten Zeiten; — nicht am Ebro möcht ich wohnen — und auch nicht am Manzanares — trotz Orangen und Melonen — fänd ich dort kein Glück, kein wahres! —

Herrli chsoll Neapel liegen, — wie in einer Zauberspähre, — doch man hätte mehr Vergnügen, — wenn das Feuerspei'n nicht wäre; — schöner ists, der Ruh zu pflegen, — wo im Herbst sich Blätter färben, — als in einem Aschenregen — sich die Kleider zu verderben!

Auch Amerika, das freie — kann mir nicht mehr imponiern, — denn es steht in letzter Reihe — sein Konserven fabriziern! — Alle Welt ruft: „Pfui Spinne" — so etwas wird nun genossen! — Hundefleisch, Trichin und Finne, — Pferdehuf und Häringsflossen! —

England wollte einst nichts wissen — von dem Michel, seinem Vetter, — einstmals war man sehr verbissen, — aber jetzo ist man netter, — seit nach England als „Versöhner" — zogen deutsche Redakteure, — wurde das Verhältnis schöner — und man gibt sich sehr viel Ehre! —

Gönnt man Jedem gern das Seine, — wird viel Gutes noch passieren, — und man wird die „Wacht am Rheine" — bald in London intonieren, — oder es braust andern Falles — wie im Siegessturme weiter: „Deutschland, Deutschland über Alles" — (englisch übersetzt)! —

Ernst Heiter.

Vermischtes.

† **Rom,** 5. Juli. Ein blutiges Familiendrama wird aus Avigliano gemeldet: Dort verliebte sich der verheiratete Schuster Reveglia vor sechs Jahren bis über die Ohren in eine reiche, junge Dame des Ortes namens Antonietta Tonca, die seine Liebe erwiderte und mit ihm einen zweimonatigen Ausflug unternahm. Als Antonietta zurückkehrte, fand sie jedoch ihr Vaterhaus verschlossen, und Reveglia zwang nun seine Frau, das junge Mädchen bei sich aufzunehmen. Die Folge davon waren die schlimmsten Eifersuchtsszenen, die damit endigten, daß das Liebespaar eines Tages seine Sachen packte und nach Amerika ging. Nach zwei Jahren kam Reveglia wieder, und es begannen zwischen den Eheleuten die alten Streitigkeiten, die nunmehr dazu führten, daß Reveglia gestern seine Frau, seine 18jährige Tochter und seine 70jährige Schwiegermutter erschoß. Der Mörder entfloh nach der Untat und sprang in einen Abgrund, aus dem er leicht verletzt hervorgezogen und verhaftet wurde.

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Schade, Schwerte.

NESTLE'S Kindermehl.
Altbewährte Nahrung
für Kinder, Kranke, Genesende. Verhütet u. beseitigt: Diarrhoe, Brechdurchfall, Darmkatarrh.

Drucksachen aller Art

liefert in künstlerischer wie einfacher Weise promt und billig die

Buchdruckerei Carl Braus

Schwerte-Ruhr, Grosse Marktstrasse 3—5.

Muster stets gern zu Diensten. Mehrere Diplome. Viele Anerkennungen.

Grosser

Sommerwaren-Ausverkauf.

Sämtliche **Sommerwaren** sind **im Preise bedeutend ermässigt.**

Folgende Warenposten gelangen zu besonders **billigen Preisen** zum Verkauf.

Eine Partie **seidene Blusen**
Eine Partie **Waschblusen**
Eine Partie **Wollblusen**
Eine Partie **Knabenblusen**
Eine Partie **Kleiderröcke**
Eine Partie **Unterröcke**
Eine Partie **Sonnenschirme**
Eine Partie **Kinderkleidchen**

Damen-Saccos und -Kragen
und Staubmäntel.
Kinder- u. Backfisch-Jacketts.
Kleiderstoffe, Seidenwaren, Organdys,
Kattune, Satins u. s. w.

Geschwister Becker
Schwerte.



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik an Private u. Händler von Mk. **65** an.
Zubehörteile prima Mäntel von ca. Mk. **4**, Luftschläuche von Mk. **2 80** an.
Reparaturen auch an fremdem Fabrikat prompt und billigst.
Wer sich auf diese Zeitung bezieht und einen Auftrag von mindestens Mk. **10** erteilt, erhält eine höchst praktische Gratis-Zugabe.
Katalog gratis und franko.
Duisburger Fahrradfabrik „Schwalbe" Akt.-Ges.
Duisburg-Wanheimerort.
Gegründet 1896. 1540



Gewinnbringend
für jede Hausfrau!
ist das Sammeln von leeren Packungen von **Vormbaum's** Waschpulver

EUREKA.

Prospekte
in allen besser. Kolonialwaren- und Drogenhandlungen gratis.

Reparaturen und Neuanlagen 1370
von **Haustelephonen** und **Klingelleitungen** besorgt **schnell** und **billigst**
H. Miebach.
Bestellungen werden Ostenstraße 32 entgegengenommen.

Darlehen von 100.00 Mark. aufwärts prompt und diskret. F. Roer, Dortmund, Heroldstr. 10. Sprechstd. 10—12 u. 3—6 Uhr. Rückporto erbeten.

Empfehle mein 2209
großes Lager
in
Herden, Küchenaussteuern, Wasch-, Wring-, Brot- und Nähmaschinen etc.
sowie sämtliche
Gartengeräte
zu billigsten Preisen unter weitgehendster Garantie.
— Teilzahlung gestattet. —
Karl Feit, Schwerte
Hüsingstr. 24.

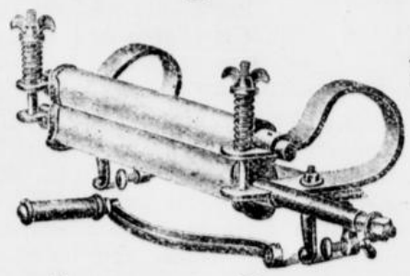
Achtwochenferkel
hat preiswürdig abzugeben.
Schwarzelühr,
2475 Holzen.

„Königliche Baugewerkschule mit Tiefbauabteilung zu Höxter a. d. W.
Das Winterhalbjahr beginnt am 18. Oktober. Programm kostenlos.
2510 **Die Direktion.**"

Gummi-

Schläuche, Scheiben, Platten und Ringe,
sowie
Verpackungen u. Putzwolle
für Maschinen etc.

Wringmaschinen



sowie
Walzenbezüge
liefert
billigst
ab Lager

Herm. Duhme jr.

Kartoffeln 2499
per Zentner Mark 3.— hat abzugeben
Anton Berkenkopf.



2112 Niederlage:
„Weinhandlung Kaiserhof."

Kaiser-Borax
Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.
Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht **zarte weisse Hände.**
Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf.
Tola-Taschent.-Parfüm, in Flacons zu M. 1.- u. M. 2.50.
Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen qualvoll. **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. A. Hoeck, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Institut für Zahnleidende
von 4321
Carl Seeger,
Bahnhofstr. 12 p.



Empfehle mein
Grosses Lager in allen Sorten
Herren-, Damen- u. Kinderstiefel.
Anfertigung nach Mass.
Heinr. Wallrabe,
Schuhmachermeister und Fachmann,
Schwerte, Brückstrasse 3 931

Fette Gänse! **Hühner** **Fette Enten!**
zur Zucht. **Kücken** von 60 Pf. an, junge gemästete **Hähne** empfiehlt 2216
L. POST
Holzen b. Schwerte.
Schwerte, Hagenerstraße 34.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend zur Mitteilung, daß ich die

Bau- und Möbelschreinerei

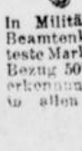
meines verstorbenen Vaters neu eröffnet habe und bitte, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Schwerte, im Juli 1906.

Fritz Engelhardt,
Bau- u. Möbelschreinerei
2480 **Ostenstraße 32.**

Hocharmige deutsche Singer Nähmaschine „Krone" ausgestattet mit allen Verbesserungen. Erste, älteste, grösste, verbreitetste, weltbekannte Nähmaschinen u. Fahrrad-Grossfirma **M. Jacobsohn,** Berlin N. 24, Linienstrasse 126. Lieferant v. Post-, Preuss. Staats- u. Reichseisenbahn - Werkmeister-, Beamtenvereinen, Lehrer-, Militär-, Kriegervereinen ganz Deutschlands, **versendet** die **neueste** deutsche hocharmige **Singer-Nähmaschine „Krone"** für alle Arten Schneiderei, **35, 40, 45, 48, 50 Mark,** 4 wöchentliche Probezeit, 5 Jahre Garantie. **Waschmaschinen - Roll - Mangel** billigst. Berühmte **erstklassige Marken.**





Militaria-Zollerräder
In Militär-, Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen eingeführt, beliebteste Marken, 80 Mk. an, durch direkten Bezug 50% Ersparnis. Katalog, Anerkennungen kostenlos. Maschinen in allen Städten Deutschlands **zu besichtigen.**

Fahrräder und Nähmaschinen
1552
gut und sehr billig!
A. Eick & Co.
Warenhaus u. Pfandleihanstalt
Nicolaistrasse 5 Dortmund Balkenstr 36—38
beim Bezirks-Kommando.

Gewerbe-Akademie Friedberg bei Frankfurt a. M.
für Ingenieure und Architekten.
Polytechnisches Institut
Spezialkurse für Maschinenbau der Berg- und Hüttenindustrie. Absolventen von Fachschulen finden Aufnahme.

Schmitz & Loh's feinste Margarine mit dem Fisch



ersetzt beste
Fabrik-Marke
Butter.

* **Dortmund,** 6. Juli. (Blitzschlag in eine Schule.) Während des gestrigen Gewitters schlug ein Blitz in die evangelische Schule in Grevel, in der etwa 130 Kinder unterrichtet wurden. Der Blitz zündete jedoch nicht und zertrümmerte nur einen Teil des Dachgesimses. Der Kinder bemächtigte sich eine große Aufregung, und unter lautem Geschrei stürzten sie dem Ausgang zu. Dabei wurde ein kleines Mädchen verletzt.

* **Gelsenkirchen,** 6. Juli. (Bluttat.) Auf der Westfalenstraße spielte sich zwischen mehreren jungen Burschen eine wüste Schlägerei ab, bei der der Revolver eine Hauptrolle spielte und leider ein Opfer forderte. Der Fabrikarbeiter Herdick wurde durch einen Revolverschuß tödlich getroffen und nach Anlegung eines Notverbandes ins Krankenhaus geschafft. Der Täter, ein Bergmann namens Kaminski, wurde sofort verhaftet. Der tödlich Verletzte wollte in kurzer Zeit heiraten.

* **Siegen,** 6. Juli. (Honigernte.) Zurzeit wird im Sauerland auf den Bienenständen die erste Honigernte eingeholt. Die Ernte ist jedoch nicht zur Zufriedenheit der Bienenzüchter ausgefallen, da die Ausbeute quantitativ zu wünschen übrig läßt. Die Schuld daran trägt offenbar das nasse Frühjahr. Auch sind auf vielen Ständen noch spät durch Weichselloſigkeit viele Stöcke eingegangen. Starke Stöcke liefern cr. 20 Pfund, mittlere 15 Pfund Schleuderhonig. Die Tracht ist zurzeit von Heiderich, Himbeeren und Preißelbeeren eine recht gute, wenn nur das Wetter anhält. Der Preis für Schleuderhonig ist 1 Mark pro Pfund und ist die Nachfrage bei bekannten Imkern groß.

* **Recklinghausen,** 6. Juli. (Schwere Anschuldigungen.) Der Ortsverband der Arbeitgeber für das Baugewerbe hat in einer Eingabe an den Magistrat und das Stadtverordnetenkollegium schwere Anschuldigungen gegen Angestellte des städtischen Bauamts erhoben. In der Eingabe wird behauptet, daß bei der Abgabe von Offerten auf bauliche Ausführungen und Lieferungen Durchstechereien vorgekommen seien, welche dringend der Klarstellung und Ahndung bedürfen. Namentlich sei es aufgefallen, daß immer nur wenige und immer dieselben Unternehmer oder auswärtige Spezialisten die größeren städtischen Arbeiten ausgeführt haben und daß diese Arbeiten größtenteils von ein und demselben städtischen Beamten geleitet worden seien. Das sozialdemokratische „Volksblatt" druckt die von dreißig angesehenen Bauunternehmern unterzeichnete, sehr ausführliche Eingabe im Wortlaut ab und deutet in der Einleitung an, daß mit der unsachgemäßen Behandlung der Offerten Bestechungen Hand in Hand gegangen seien, deren Höhe man auf 20 000 Mark beziffere. Ein Beamter sei bereits entlassen worden, die Entlassung eines zweiten Beamten solle bevorstehen. Das Blatt findet es verwunderlich, daß, obwohl die Eingabe der Bauunternehmer schon am 22. Juni erfolgt sei, die Stadtverordnetenversammlung zu den schweren Anschuldigungen noch keine Stellung genommen habe. Die städtischen Behörden werden hiernach nicht umhin können, der Oeffentlichkeit über den wirklichen Sachverhalt mit aller Beschleunigung volle Aufklärung zu geben.

§ **Elberfeld,** 6. Juli. (Wegen fahrlässiger Tötung) stand heute der Naturheilkundige Karl Posthausen, der hiesige Vertreter der Pastor Felkeschen Heilweise, vor der Strafkammer. Die Frau eines Barmer Färbers litt an Krebs und ihr Arzt hatte ihr dringend geraten, sich sofort einer Operation zu unterziehen, falls sie nicht eines qualvollen Todes sterben wolle. Die Frau ging aber zu Posthausen; er verschrieb ihr zur „Schmerzlinderung und Blutstillung" homöopathische Kügelchen, sowie lauwarme Bäder. Einige Zeit darnach starb die Frau an Krebsgeschwüren. Gestern erklärte er zu seiner Entschuldigung, er wisse sehr wohl, daß Krebs nur durch frühzeitige Operation geheilt werden könne, er habe die Behandlung auch nur übernommen, weil die Frau ausdrücklich erklärt habe, daß sie lieber sterben wolle, als sich einer Operation unterziehen. Der Mann der Frau bezeugte dagegen, daß letztere bereit gewesen sei, „in den sauren Apfel zu beißen", wenn es sein müsse. Nach dem Gutachten des Medizinalkollegiums hätte Posthausen, nachdem er die Krankheit erkannt hatte und wußte, daß sie nur durch Operation geheilt werden könne, ablehnen müssen. Weil er dies nicht getan, habe er eine Rettung der Frau verhindert und fahrlässig ihren Tod verschuldet. Er wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

§ **Düsseldorf,** 5. Juli. (Vor dem hiesigen Schwurgericht) wurde heute ein umfangreicher Prozeß wegen Verbrechen gegen §§ 218 und 219 des St. G. B. verhandelt. Die Verhandlung, die den ganzen Tag in Anspruch nahm, endete mit der Verurteilung der Hauptschuldigen, Ehefrau Johannes Hendri aus Krefeld, wegen des genannten Verbrechens in 29 Fällen zu 4 Jahren Zuchthaus und 5jährigem Ehrverlust der bürgerl. Ehrenrechte; wegen Beihilfe wurden verurteilt der Tagelöhner Hermann Klüfer und der Generalagent Mathias Heusen zu je zwei Jahren 6 Monaten Gefängnis drei weitere Ehefrauen zu 3 bis 7 Monaten Gefängnis.

* **Duisburg,** 6. Juli. (Wegen Beleidigung des Bürgermeisters Sahlen) von Rees hatten sich der Fleischermeister Deckers und der Rentner Küppers heute vor der Strafkammer zu verantworten. Verschiedene Prozesse haben schon gezeigt, daß zwischen dem Bürgermeister und einem beträchtlichen Teil der Bürgerschaft unangenehme Differenzen bestanden. Der Bürgermeister war bezichtigt worden, Provisionen für Lieferungen an die Stadt zu beanspruchen. Er hatte 6 Gasöfen städtischerseits bezogen und sie einem Schlossermeister übergeben, damit er sie an die Bürgerschaft zur Hebung des Gaskonsums verkaufen sollte. Dabei hatte er den größten der Oefen für sich beansprucht und bemerkt: „Dieser ist für mich und die Provision bekomme ich." Ob der Bürgermeister außer dem billigeren Erwerb des Ofens für seine Privatzwecke auch von dem Verkauf der andern Oefen den Rabatt der Wiederverkäufer haben wollte, weiß der Schlossermeister nicht. Er hat dem Bürgermeister die Oefen alle wieder zurückgegeben. Das Gericht verurteilte Deckers, weil er nicht sachlich mit seinem Verdachte vorgegangen ist, sondern an Biertischen gegen den Bürgermeister mit der Beschuldigung agitiert hat, zu 150 Mark Geldstrafe. Küppers, der dem Deckers die Sache vor einer Gerichtsverhandlung als Material gegen den Bürgermeister mitgeteilt hatte, erzielte Freisprechung, weil er annehmen durfte, daß Deckers von der Mitteilung nur vor Gericht Gebrauch machen würde. Staatsanwalt Dr. Weismann hatte das Verhalten des Bürgermeisters als unvorsichtig bezeichnet.

Kleine Chronik.

Lüneburg, 6. Juli. Das 18jährige Dienstmädchen Martens in Bertzenburg wurde von einem auswärtigen Soldaten, der dort zu Besuch weilte, beraubt und auf grauenhafte Weise ermordet. Der Mörder warf dann die völlig verstümmelte Leiche in einen Teich, wo sie gefunden wurde.

Cherbourg, 6. Juli. Bei einer Versuchsfahrt des neuerbauten Kreuzers Jules Ferry wurden fünf Heizer durch ausströmenden Dampf lebengefährlich verletzt.

London, 6. Juli. Nach Telegrammen, die aus New-York hier eingetroffen sind, ist in dem Vergnügungsorte Lake Manava bei Omaha eine Plattform auf dem Wasser eingestürzt. Es heißt, daß über 50 Menschen in den Fluten umgekommen sind. Einzelheiten fehlen noch.

Letzte Drahtmeldungen.

Reine Luft in der Kolonialabteilung.

Berlin, 6. Juli. In dem Strafverfahren gegen die zwei Beamte der Kolonialverwaltung, Götz und Schneider, wurde heute auch der verantwortliche Redakteur der „Freisinnigen Zeitung" als Zeuge vor dem Untersuchungsrichter vernommen. Der Redakteur weigerte sich den Namen seines Gewährsmannes zu nennen. Er erklärte sich aber bereit, beeidigen zu wollen, daß er sein Material nicht von einem Beamten des Auswärtigen Amtes erhalten habe. Wie die „Freis. Ztg." erfährt, nimmt die Untersuchung einen stetig wachsenden Umfang an. U. a. ist bei einem in Oberschlesien wohnenden Privatmann, der mit den Missionen in Verbindung steht, eine Haussuchung abgehalten worden, auf Grund eines Briefes, den man bei einem Kolonialbeamten vorfand.

General Meckel †.

Berlin, 6. Juli. General Meckel, der Organisator der japanischen Armee, ist in Groß-Lichterfelde bei Berlin infolge eines Schlaganfalles, den er am Sonnabend erlitten hat, gestorben.

Deutsche und Polen.

Breslau, 6. Juli. Nach einer Zusammenstellung der „Schlesischen Korrespondenz" sind vom 1. bis 30. Juni abermals 34 Grundstücke aus deutschem in polnischen Besitz übergegangen, während nur 14 polnische Grundstücke in deutschen Besitz übergingen.

Tötender Blitzschlag.

Halle, 6. Juli. In Wiesenena wurden heute 6 Personen, die mit Feldarbeiten beschäftigt waren und sich in einen Kleereuter geflüchtet hatten, von einem Blitzschlag getroffen. Zwei Personen wurden getötet, zwei lebensgefährlich verwundet, die übrigen betäubt.

Eine bezeichnende Meldung.

Petersburg, 6. Juli. **Wegen der fortdauernden Gärung in der Armee wurden die diesjährigen Manöver abgesagt.**

Was alles in Rußland passiert.

Kattowitz, 6 Juli. In Miechow im Gouvernement Kielce umzingelten nachts 25 Kosaken einen außer Betrieb befindlichen Kalkofen, in dem sich eine Bombenwerkstatt befand; sechs Mann drangen in den Ofen ein, ein Kosak stieg in den durch eine Steinplatte verschlossenen Keller und stach mit der Lanze in dem umherliegenden Stroh herum; plötzlich erfolgte eine gewaltige Explosion, das Gebäude flog in die Luft, und acht Kosaken wurden getötet, fünf verwundet.

Wie man Judenhetzen inszeniert.

Petersburg, 6. Juli. Soeben kommen außerordentlich beunruhigende Nachrichten aus Wilna. Für Sonnabend und Sonntag wird daselbst ein Progrom vorbereitet. Diesen Alarmnachrichten muß die größte Bedeutung beigemessen werden. Aus vielen anderen Städten laufen gleiche Nachrichten ein. In Wilna ist gestern ein Gefängniswächter festgenommen worden, welcher einen Provokationsschuß abgegeben hat und sogar schrie: Die Juden schießen. Diese Tatsache und die fernere, daß Aufrufe zur Ausrottung der Juden in Wilna verbreitet werden, läßt die ärgsten Befürchtungen als gerechtfertigt erscheinen.

Die Lage in Natal.

London, 6. Juli. Die Meldungen von den großen Verlusten der Sulus gegenüber den kaum nennenswerten Verlusten der Engländer sind übertrieben. Die Lage verschlimmert sich im Gegenteil täglich.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Meteorologisches Observatorium Aachen.

Voraussage für den 8. Juli.

Winde: schwache westliche.
Bewölkung: Veränderlich.
Niederschläge: Nur stellenweise.
Temperatur: Etwas wärmer.

Die Wettervoraussage bezieht sich auf die Zeit vom Abend des Tages der Ausgabe unserer Zeitung bis zum Abend des folgenden Tages. Wenn sie über Regen und Gewitter nichts enthält, so wird angenommen, daß solche nicht eintreten. Die Voraussage für die Nacht- bezw. Tagestemperatur gilt im Vergleich mit der entsprechenden Temperatur der vorigen Nacht bezw. des vorigen Tages.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Schade, Schwerte.

Gottesdienste.

Evangelisch-reformierte Gemeinde.

Sonntag 9½ Uhr: Festgottesdienst zur Feier des Jahresfestes des Blaukreuz-Vereins. Festprediger: Pastor Nörenberg, Westkilver, Kreis Herford.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.

Sonntag 8 Uhr: Pastor Heinenberg.
„ 9½ „ Pastor Wischnath
„ 11 „ Kindergottesdienst

Sonntag 4 „ Jungfrauenverein
Mittwoch 1 „ Ausflug des Jungfrauen-Vereins.
Freitag 8¼ „ Vorbereitung zum Kindergottesdienst.

Evangelische Stadtmission Kuhstr 7.

Sonntag V. 8 Uhr: Blaukreuzgebetstunde und Verpflichtungsgelegenheit
„ V. 9½ „ Jahresfest des Blaukreuzvereins Festgottesdienst in der reformierten Kirche, Festprediger: P. Nörenberg, Westkilver, Kreis Herford.
„ N. 3½ „ Festversammlung im Saale der Frau Wwe. Wilh. Quadbeck, Schwerte, Bahnhofstr. (ohne Kaffeetrinken).
„ N. 5 „ Bibelstunde fällt aus.
8 A. 8 „ Männer- und Jünglingsverein fällt aus.
Montag „ 8½ „ Uebung des Gemischten Chores.
Dienstag „ 8 „ Frauen-Missionsstunde.

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein Schwerte.

Dienstag A 8½ Uhr: Posaunenchor.
Mittwoch „ 8½ „ Gebetsstunde
Donnerst „ 8½ „ Männerchor.
Freitag „ 8½ „ Bibelbesprechstunde.
Sonnabd. „ 8 „ Turnen in der städtischen Turnhalle.

Gottesdienstordnung der kath. Pfarrkirche.

Sonntag, den 8. Juli 1906 [Maria Heimsuchung].

Kirchen-Patronatsfest

Schwerte. Vorm 6 Uhr: Stille hl. Messe.
„ 7 „ Stille hl. Messe.
„ 8¼ „ Levitenhochamt mit Predigt und Segen.
„ 10 „ Beginn der Prozession.
Die Nachmittagsandacht fällt aus.
Lichtendorf. Vorm. 7 Uhr: Stille heilige Messe.

L. Weinberg.

Ich biete heute an

Pöckelfleisch

ohne Pfoten und Schnauzen per Pfd. **30** Pfg.

Weizenmehl 000

weiß und hochbackend bei 10 Pfd. p. Pfd. **12** „

Ia Holl. Käse p. Pfd. von **52** „ an

Rückenreis

propper und spelzenfrei per Pfd. **15** Pfg.

Margarine hochfein Mk. **0,50**

Weinberg's Haushaltungs-Kaffee hochfein im Geschmack und Aroma. Mk. **1,00**

Zugabebons! Zugabebons!

Haben Sie keine Zeit oder Gelegenheit, Bestellungen persönlich zu machen, so bitte mir Ihren werten Auftrag per Post oder durch Boten zukommen zu lassen.

In der Stadt sowie auch in den umliegenden Ortschaften liefere, soweit meine Fuhre kommt **ohne Preiserhöhung**

frei ins Haus.

Auch in der Sommerfrische

Beim Einkauf verlange man ausdrücklich MAGGI's Würze.

sollte man **MAGGIS altbewährte Suppen- und Speisen-Würze** (Schutzmarke Kreuzstern) bei sich haben. Sie erleichtert wesentlich die Arbeit in der Küche, da sie schwachen Suppen, Bouillon, Saucen, Fleischspeisen und Gemüsen augenblicklich kräftigen Wohlgeschmack gibt. — **MAGGIS Würze** ist sehr ausgiebig, man benutze deshalb den Würzesparer.





Todesanzeige.

Am Dienstag Nachmittag 1[20] Uhr verschied infolge eines Unglücksfalles unser lieber Sohn und Bruder, der Rangierer

Philipp Henschel

im Alter von 18 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, den 6. Juli 1906.

Danksagung!

Für die vielen Beweise innigster Teilnnhme beim Begräbnis unseres lieben Sohnes und Bruders sprechen wir hiermit dem Herrn Oberingenieur **Nacke, der Direktion, den Mitgliedern der Krankenkasse,** sowie allen Arbeitern der **Eisenindustrie** unseren herzlichsten Dank aus.

Familie Henschel
Schwerte,

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in der Gemeinde **Schwerte** belegene, im Gundbuche von **Schwerte** Band 7 Artikel Nr. 400 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Anstreichermeisters **Robert Augustin** zu **Schwerte** eingetragene Grundstück Flur 6, Nr. 1151
400

28. August 1906, vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 6 — versteigert werden.

Das Grundstück, Wohnhaus mit Hofraum und Stall, ist 3 ar 48 qm groß, mit 420 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt, in der Grundsteuermutterrolle unter Artikel 11 und in der Gebäudesteuerrolle unter Nr. 1005 eingetragen. Die Nachweisungen über das Grundstück liegen zur Einsicht auf der Gerichtsschreiberei.

Der Versteigerungsvermerk ist am 21. Juni 1901 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 27. Juni 1906.

Königliches Amtsgericht.

Bad Königsborn bei Unna.

Sonntag, den 8. Juli 1906:

Grosses

Extra-Doppel-Konzert,

ausgeführt von der **Kurkapelle** unter Leitung des Herrn Musikdirektors Guth und dem **Kaiser-Kornett-Quartett von der Königl. Hofoper in Berlin,** Herren Königl. Kammermusikern R. Königsberg, G. Roscher, Herren F. Finke und G. Krüger.

Beginn des Konzerts 4 Uhr nachmittags.
Ende gegen 8½ Uhr abends.
Eintritt à Person 75 Pfg.

Jeden Sonntag von 11½—12½ Uhr **Matinee.** Eintrittskarten zur Matinee haben auch zum Nachmittags-Konzert Gültigkeit.

Die Badeverwaltung.

Meine anerkannt feinste

Süßrahmbutter

1,25 Mk. p. Pfund

empfiehlt

Carl Trog.



Bordeaux-Rotwein,

garantiert rein, direkter Import von französisch Weinbau. pr. Flasche aus dem Haus mit Glas **95** Pfg. im Ausschank pr. Glas **20** Pfg empfiehlt. 1350

Carl Raffin, *Gasthof zur Helle*

Liebhaber

eines zarten, reinen **Gesichts** mit rosigem, jugendfr. **Aussehen,** weißer, sammetw. **Haut** u. blend schönem **Teint** gebrauchen nur d. allein echt

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann u. Co., Radebeul mit echt. Schutzmarke Steckenpferd, à Stück 50 Pfg. bei **Carl Braus,** und in der **Adler-Apotheke.**

Schirme!

größte Auswahl, billigste Preise. **Reparaturen** werden schnell und billig besorgt. 215

Friedrich Reineke,
Küllingstraße 14

Die bei mir zu entrichtende

Gartenpacht

muß bis um 25. Juli cr. gezahlt werden, da sonst gerichtliche Beitreibung erfolgt. 2516

Hohenschwert,
Schwerte.

Heidelbeeren

von Mitte Juli ab tägl. frisch aus d. Walde offerieren freibleibend zu **16 bis 18 Pfg. pro Pfd.** in **Körben** von **20 Pfd. an** unter Nachnahme.

Trudewind & Peus
Meschede
grösstes Rohbeeren-Versand am Platze.
Fernruf 40.

Reparaturen
an **Uhren** u. **Goldwaren** werden **gut und billig** unter Garantie ausgeführt.

Andreas Schaefer
Uhrmacher
Schwerte, Hüsingstr. 10
im Hause des Herrn Wilh. Kett. 1345



Spratt's Kückenfutter

und Geflügelfutter bewirken erstaunlich grosse Eierproduktion. Billigst — auch Spratt's Hundekuchen — zu haben bei:

L. Weinberg, Schwerte.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums und Klavierspielapparate in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn
Königl. Hof-Pianofortefabrikant,
Alleinvertrieb des Pianola und Aeriola
Barmen
Neuerweg 40
Berlin-Köln-Düsseldorf-Hamburg-London.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Blaukreuz-Verein

Schwerte.

Sonntag, den 8. Juli 1906

Jahresfest.

Fest-Gottesdienst

vormittags 9½ Uhr in der reformierten Kirche. Festprediger: Pastor Mörenberg, Westkilver, Kr. Herford.

Fest-Versammlung

nachmittags 3½ Uhr im Saale der

Frau Wwe. Wilh. Quadbeck,
(„Westfäl. Hof"), Bahnhofstraße.

Ansprache des Festpredigers Pastor Mörenberg sowie hiesiger und auswärtiger Redner, verbunden mit Chor-Gesängen hiesiger und auswärtiger Vereine.

Eintritt gegen Programm à 20 Pfg. Jedermann ist freundlich eingeladen

Der Vorstand.



Bürger Schützen-Verein

Schwerte e. V.

Bataillons-Befehl!

Sonntag, den 8. Juli 1906

treten sämtliche Kompagnien des Bürger-Schützen-Korps um 4 Uhr auf dem Schützenhofe zum Exerzieren in dunklem Anzug und Schützenmütze an.

Es wird erwartet daß der ganze Vorstand erscheint.

Der Major.



Nur ächt mit Brennessel

Wendelsteiner Haeusners Brennessel-Spiritus

Flasche Mk. 0.75 und Mk. 1.50

ist ein reines Naturprodukt von Brennessel-Blüten und -Blättern. Ein Haarwasser, das viel intensivere Wirkung hat gegen

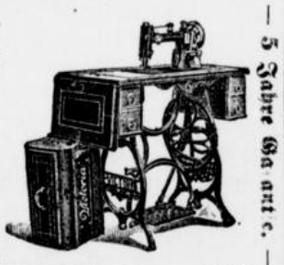
Haarausfall Haarkraß, Haarspalte, Kahlköpfigkeit,

als die bekannten, nur aus der Wurzel hergestellten. Man kaufe nie offenes Haarwasser, sondern nur Originalflaschen mit dem geschützten und allein echten Bild und Wort **„Brennessel"** und **„Wendelsteiner Kirchert".**

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Friseurgeschäften oder

Carl Hunnius, München

Depots: **W. Meppe, E. Klein, Carl Trog, L. Weinberg.**



Nähmaschinen nur 45 b. 57 Mk. — 5 Jahre Garantie. — 2515

Neue Syst. Singer Ia. Fabrikat sowie neue feine extra starke

Koch-Herde

in weißem Nickel nur **35 b. 65 M.**

Kaufhaus Leihanstalt

Uhren- Bijouterie

Hörde, Bickefeldstraße 43
Nähe Hüttentor.

Echt silberne Damenuhr **7.50 M.** Echt silberne Herrenuhr von **8.50 M** an.

Von den Versteigerungen erübrigte genau gehende **Herren-Uhren** nur **4** u. **8** Mk.

Größtes Uhrenlager.
— Billigste Preise. —



Vereine
kaufen ihren Bedarf an Preisen bei mir am billigsten.

Wasche mit LUHNS
wäscht am besten

Garantiert reines

Gerstenmehl

erhalten sie bei

L. Weinberg.

Tägl. 20 Mk. u. mehr

kann man verdienen durch hochlohn. Fabrikationen und Vertrieb von Neuheiten täglich Massenartikel. Verl. Sie sof. Katalog gratis u. fr. Heinr. Heinen, Mühlheim, Ruhr-Broich

Einzig am Platze

Spezial-Reparaturwerkstatt für

Fahrräder, Nähmaschinen

Reparaturen werden sachgemäß, schnell und billig ausgeführt.

Ferner: **Großes Lager in sämtl. Fahrradbestandteilen** gut u. billig 2308

Karl Feit
Schwerte,
Hüsingstr. 24.

Neue Mölle

10 Pfd. 60 Pfg., blaue 10 Pfd 50 Pfg.
empfiehlt
F. A. Knape.

Der allgemein beliebte in **Taschenformat** erscheinende **Westfälisch-Rheinische**

Fahrplan

Sommer-Ausgabe 1906

120 Seiten stark

ist wieder zu dem niedrigen Preis von **10 Pfennig** in meiner Buchhandlung zu haben

Carl Braus
Gr. Marktstr. 3—5.

Schwerter

Turnverein

Zur Gauturnfahrt

versammeln sich die Teilnehmer **Sonntag, den 8 Juli 1906, früh 7 Uhr, am Marktplatz.**

Um rege Beteiligung bittet

Der Vorstand.

4 große Zimmer

mit Zubehör zum 1. Oktober billig zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung

Eine Parterre-Wohnung

zum 1. Oktober zu vermieten.

Joh. Gundlach, Sedanstr 15.

Eine frdl. Wohnung

von 4 großen Zimmern mit Zubehör (1. Etage) zum 1. Okt. zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsst. der Schw. Ztg. 2504

Best möbl. er es

Zimmer

(Wohn- und Schlafraum) ev. mit voller Pension sofort zu vermieten.
Ostenstr. 11.

Brautpaar sucht zum 1. Oktober

Wohnung

von 3 Zimmern, möglichst abgeschlossene Etage, in besserem Hause.

Angebote u. *A. H. 2511* an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Habe zum 1. Oktober eine

Wohnung

von 3 Zimmern und eine Mansarde an ruhige Familie abzugeben. Zu erfragen in der Geschäftsst. der Schwerter Zeitung 2521.

Beamter sucht zum 1. Aug. ein

möbl. Zimmer,

wenn möglich, mit voller Pension. Schriftliche Angebote mit Preisangabe unter *B. 2521* an die Geschäftsst. der Schw. Ztg.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

per bald oder später gesucht. Lohn 200 Mk. Außerdem eine

Stütze

für die Frau.
W. Deitenbach, Iserlohn.
Manufakturgeschäft.

Wegen Heirat des jetzigen ein sauberes, fleißiges

Dienstmädchen

per 1. August gesucht.
Frau Direktor Kilb,
Beckestr. 47.

Mädchen für Stadt und Land, sowie Knechte und Schweizer gesucht. Näheres
Wwe. Schlüter, Stellen-Vermittl.,
Hagenerstr. 20.

Ein braves 2497

Mädchen,

das kochen und etwas Hausarbeit übernimmt, und ein

Zweitmädchen

sofort gesucht.
Frau Direktor **Richter,**
Mülheim-Ruhr,
Frosch eteig 112.

Jugend!

Lagerarbeiter

gesucht. 2501

C. Lethaus.